

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1929

29 (20.7.1929)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: **Karl Sch. Karlsruhe**, Waldring 18, Tel. 7650. Abschluß: **Mittwoch 12 Uhr**. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 5-gespaltene 38mm breite mm-Zeile Mk. 0,20, Chiffregebühr Mk. 0,50, Beilagen und Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfg. einschl. Bestellgeld. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung Konkordia in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamtengenossenschaftsbank Postsparkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des B. L. V. Ds. 70. Geldsendungen an das Lehrerheim nur an Lehrerheim Bad Freyersbad, Geschäftsstelle Offenburg, Postsparkonto Nr. 75843 Karlsruhe.

Anzeigen-Aannahme und Druck: Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor W. Weser. Telefon 131. Postsparkonto 237 Amt Karlsruhe.

29.

Bühl, Samstag, den 20. Juli 1929.

67. Jahrg.

Inhalt: Um das Preußenkonkordat (Schluß). — Die Idee der Arbeitsschule. — Arbeitsschule und Arbeitsplan. — Schöpferischer Sprachunterricht. — Der deutsche Geographentag 1929. — Die Tagung des Badischen Lehrervereins in Freiburg. — Unterrichtsminister Leers im Bez.-Lehrerverein Karlsruhe. — Rundschau. — Aus den Vereinen. — Bücherschau. — Vereinsstage. — Anzeigen.

Um das Preußenkonkordat.

IV.

Die parlamentarischen Verhandlungen über das Preußenkonkordat im Haushaltsausschuß und Landtag, die sich in diesen Tagen abspielten, waren in ihrer Art nur die Bestätigung der schon in den früheren Auseinandersetzungen der Presse und in den Stellungnahmen der Parteien sichtbar gewordenen Tatsache: Die Annahme des Konkordates ist gesichert, wenn auch da und dort aus den verschiedenen Bedenken inhaltlicher oder formeller Art eine Ablehnung des Kirchenvertrages praktisch wird.

Die „Deutsche Volkspartei“ z. B. ließ in der Kölnischen Zeitung unter dem 28. Juni 1929 verkünden, daß das Ergebnis der Beratungen ihrer Landtagsfraktion eine Ablehnung der Verträge „um seines Inhaltes willen“ gewesen sei, und gibt diese Stellungnahme bekannt in folgender „Fraktionsentschließung“:

„Die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei ist nach wie vor bereit, an einer den konfessionellen Frieden sichernden Neuregelung zwischen Staat und katholischer Kirche mitzuarbeiten. Den vorliegenden Vertrag lehnt sie jedoch, ganz abgesehen davon, daß eine gleichwertige vertragliche Regelung mit der evangelischen Kirche nicht besteht, um des sachlichen Inhaltes Willen einstimmig ab.“

Noch deutlicher nur vom Standpunkt gewisser sachlicher Voraussetzungen zu werten ist die Ablehnung der „Deutschnationalen Volkspartei“.

„In der heutigen Fraktionsitzung ist erneut der einmütige Wille zum Ausdruck gebracht worden, diesen Vertrag keinesfalls anzunehmen, wenn nicht gleichzeitig gleichwertige Verträge mit den evangelischen Kirchen abgeschlossen werden.“

Bei dieser ablehnenden Erklärung handelt es sich also in erster Linie um die paritätische Behandlung der evangelischen Kirchen, nicht um grundsätzliche Bedenken, die etwa aus staatspolitischen oder staatsrechtlichen Erwägungen dieser politischen Gruppe aufgetaucht wären.

Auch der Oberkirchenrat der altpreussischen Landeskirche hatte sich unter dem 26. Juni nochmals in Ausführung des Beschlusses der Generalsynode an das preussische Staatsministerium mit dem förmlichen Antrag auf Wiederaufnahme der Verhandlungen über einen Vertragsabschluß mit der evangelischen Kirche gewandt. Dabei wurden nochmals die von der Generalsynode bekanntge-

gebenen Forderungen näher umschrieben, und es wurde betont, daß die evangelischerseits angestrebten Verträge „der Eigenart der evangelischen Kirche“ angepaßt seien und daß sie „der besonderen Lage des Staates, insbesondere auf finanziellem Gebiete, Rechnung tragen“.

Die Beratung im Ausschuß des Staatsrates verlief bekanntlich ziemlich rasch. Hier hatte die sog. Arbeitsgemeinschaft an ihrem Standpunkt einer gleichzeitigen und gleichwertigen Vertragsregelung mit den evangelischen Kirchen festgehalten; die Vertreter der Koalitionsparteien hatten ihre Zustimmung unter bestimmten Voraussetzungen ausgesprochen, und damit war für die Vorlage des Vertrages an den Landtag der Weg frei. Über diese Verhandlungen hatte insbesondere die „Germania“ gegen den Führer der Arbeitsgemeinschaft, den Abg. Dr. Jarres, als Mitberichterstatter den Vorwurf erhoben, daß er „einen Ton angeschlagen habe, der den Stempel kleinlicher Gesinnung gegenüber den Katholiken offenbarte, wie wir sie nur von den alten liberalen Kulturkämpfern her kennen...“. Während nach dem gleichen Organ „die Demokraten schon im Staatsrat mitteilen ließen, daß sie Anträge stellen würden, um den Wünschen der evangelischen Landeskirche auf alsbaldiges Eintreten in weitere Verhandlungen entgegenzukommen, habe der sozialdemokratische Sprecher darauf abgehoben, daß der Staat an sich der Kirche ruhig gewisse Rechte einräumen könne, wenn er nur seine Oberhoheit über die Schule nicht preisgebe. Der vorliegende Vertrag berühre Schulfragen nur indirekt, die Sozialdemokraten betrachteten den Vertrag als Übergangsbestimmung. Der Staatsrat beschloß dann bekanntlich mit 44 Stimmen gegen 36 Stimmen bei 1 Stimmenthaltung, keine Einwendungen gegen den mit der Kurie abgeschlossenen Vertrag zu erheben.

Der Landtag beschäftigte sich sodann zum ersten Mal am 1. Juli mit dem sog. Kirchenvertrag. In der ersten Lesung nahm Minister Dr. Becker in der oben schon berührten Weise zu der Vertragsfrage das Wort, indem er eingehende historische Darstellungen gab und aus den „noch zu Recht bestehenden Verhältnissen der Zirkumskriptionsbullen von 1821“, sowie aus den inzwischen praktisch eingetretenen geographischen, organisatorischen und finanziellen Änderungen der Verhältnisse die „Angleichung“ des Vertragsverhältnisses begründete. Nach seiner Auffassung bleiben durch alle Einzelheiten der Neuregelung „die Staats-

gesehe unberührt", und insbesondere bleibe es dabei, daß „die Schule, wie bereits wiederholt in der Öffentlichkeit dargelegt wurde, weder im Vertragstext, noch im Schlußprotokoll, noch in irgendwelchen Nebenabreden vorkommt". Der zweite Vorwurf der „Romanisierung", ja, gar „Entdeutschung" der Ausbildung der katholischen Geistlichen sei hinfällig angesichts der aus der Reichsverfassung sich ergebenden Konsequenzen; denn nach der Verfassung regeln die Kirchen die Angelegenheit selbständig.

Überraschend bleibt jedenfalls diese Einschränkung in der Anwendung der Verfassung, denn die Verfassung sagt:

„Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbständig innerhalb der Schranken des für alle geltenden Gesetzes.“

Also, sie ordnet nicht nur die Ausbildung ihrer Geistlichen, sondern „ihre Angelegenheiten" alle. — Die Staatsregierung sei bereit, nach Abschluß dieses Vertrages sofort die Konsequenzen der Parität für die evangelischen Kirchen zu ziehen; denn es sei ihre Absicht, durch den vorliegenden und den noch abzuschließenden Vertrag dem konfessionellen Frieden zu dienen.

In den nun einsehenden Aussprachen lehnten die Deutschnationalen eine Annahme des Gesetzeswurfes ab, weil die Staatsregierung das gleichzeitige Zustandekommen verhindert habe.

Der Vorsitzende der volksparteilichen Fraktion, Abg. Stendel, begründete die ablehnende Haltung seiner politischen Freunde durch den „Inhalt" des Konkordates, auf den es seiner Fraktion ankomme. Seine Fraktion sei zur Mitarbeit bereit, Unklarheiten müßten beseitigt werden. Die Presse habe dem früheren Kultusminister Dr. Boelitz vorgeworfen, er habe für einen Konkordatsabschluß durch einen Brief an den Nuntius in der Schulfrage Konzessionen gemacht, diese Behauptungen seien völlig unrichtig und der Abg. Heilmann habe sich einer groben Fälschung schuldig gemacht, indem er im „Vorwärts" geschrieben habe, daß Minister Boelitz am 6. Jan. 1922 sich bereit erklärt habe, in Verbindung mit dem Reichsminister des Innern Vereinbarungen über die Sicherstellung der katholischen Ansprüche in der Schule zu treffen. Tatsächlich habe Boelitz einen Brief des Ministeriums geschrieben, indem es heiße: „Gleichzeitig ermächtigt mich das Preussische Staatsministerium zu der Erklärung, daß die preussische Staatsregierung auf Ersuchen des Reiches mit dem Reich in Verhandlungen über die Regelung der religiösen Seite der Schulfrage im Konkordat eintreten werde." (Siehe K. 3.)

Über diese Behauptung und Gegenbehauptung entstand in den weiteren Auseinandersetzungen ein lebhafter Streit, der nun in der Presse durch die Veröffentlichung eines Briefes, den der frühere Kultusminister Boelitz am 6. Januar 1922 an den päpstlichen Nuntius Pacelli gerichtet hat. In diesem Brief heißt es:

„... Gleichzeitig ermächtigt mich das preussische Staatsministerium zu der Erklärung, daß die preussische Staatsregierung auf Ersuchen des Reiches mit diesem in Verhandlungen über die Regelung der religiösen Seite der Schulfrage im Konkordat eintreten wird ...

gez. Boelitz.“

Mit einer gewissen Schadenfreude registriert insbesondere die Zentrumspresse diesen Tatbestand mit dem Hinweis, daß „Boelitz also schon 1922 nicht nur zum Konkordatsabschluß bereit gewesen sei, sondern auch sogar die Schule in diese Regelung einbeziehen wollte". Sie fügt

die Bemerkung an: „Nach dem Brief des verflorenen Kultusministers Boelitz scheint die Abneigung der Volkspartei zum Abschluß eines Konkordates nicht grundsätzlicher Natur zu sein.“

Von demokratischer Seite, deren Bedenken gegen den Abschluß des Konkordates nur durch die völlige Weglassung von Beziehungen auf die Schule und durch die Zwangslage in den östlichen und nördlichen Grenzgebieten, sowie durch die bindende Erklärung des Unterrichtsministers, daß aus dem Art. 1 keine Ansprüche der Kirche in Schulfragen hergeleitet werden könnten, zu überwinden waren, wurde ein später in etwas geänderter Fassung angenommener Antrag zugunsten eines mit den evangelischen Landeskirchen alsbald nach Abschluß des Konkordates vorzubereitenden gleichwertigen Kirchenvertrages eingebracht. Diesem Antrag stimmten die Deutschnationalen, die Wirtschaftspartei, die Deutsche Fraktion, das Zentrum und die Demokraten gegen die Deutsche Volkspartei und die Kommunisten bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten zu.

In den Verhandlungen erklärte der Zentrumsabgeordnete Dr. Lauscher entgegen immer wieder aufgetauchten Befürchtungen bezüglich einer späteren Ausdeutung des Art. 1,

„daß bei eventuellen künftigen Auseinandersetzungen über die Schule eine Beziehung auf Art. 1 nicht erfolgen werde“.

Diese bündige Feststellung wird man sich ebenso wie die Erklärung von Minister Becker, die das ganze Konkordat betraf, für die Zukunft merken müssen.

Im übrigen ist es interessant, wie unduldsam wieder die Zentrumspresse gegen jede andere Meinung in Dingen des Konkordates ist. So wird in einem Zentrumsorgan der von uns zitierte Stadtrat Meckbach, wegen seiner kritischen Betrachtung mit allerlei Liebenswürdigkeiten bedacht, wird ihm „Phantasie eines Spitzfindigen", unterstellt, vorgeworfen, daß er „Saare, die er selbst hineinwirft, aus der Konkordatsuppe zu fischen suche" u. a. m. (Pf. B.) Das kann Meckbach nicht abhalten, erneut darauf hinzuweisen, wie die eigentümliche Abweichung vom Wortlaut der Reichsverfassung im preussischen Konkordat entstanden ist und was daraus entstehen mag. Er zeigt, daß „die sinn-erweiternde Hinzufügung der Vorsilbe „aus" zu dem von der Reichsverfassung gebrauchten Wort „Religions-übung" aus dem bayerischen, bekanntlich der Kirche sehr günstigen, Konkordat übernommen ist". Er weist ferner darauf hin, daß im bayerischen Konkordat der Staat in Art. 1 ausdrücklich das Recht der Kirche, ihre Mitglieder durch kirchliche Gesetze und Anordnungen zu binden, anerkennt. Er fährt fort: „In Preußen wäre solch eine ausdrückliche Erklärung nicht zu erreichen gewesen." Er weist aber darauf hin, daß die preussische Regelung u. U. vielleicht noch zu schlimmerem führen könne „insofern, als in Bayern der Staat nur zusagt, die Bindung der Kirchenmitglieder durch die Kirche weder hindern noch erschweren zu wollen, während aus dem preussischen Wortlaut herausgelesen werden könne, daß er sie „schützen" müsse". Darum ist es begreiflich, daß Meckbach zur Klarstellung fordert, daß „im sog. Schlußprotokoll die vom Minister Dr. Becker abgegebene Erklärung offiziell aufgenommen werde", nämlich

„daß Art. 1 nichts weiter enthalte, als die Anwendung des in der Reichsverfassung ausgesprochenen Grundsatzes der Glaubensfreiheit und der Freiheit der Religionsübung auf die katholische Religion“.

Auch unser **O b m a n n** als badischer Abgeordneter muß der Zentrums Presse wieder dienen, um ihre Wahlgeschäfte auch auf diesem Gebiete besorgen zu helfen. Bekanntlich hatte **H o s s e i n z** auf dem Triberger Demokratentag auch zur Frage der Konkordatspolitik Stellung genommen und nach dem vom **B. B.** zitierten Bericht der „Frankfurter Zeitung“ etwa ausgeführt:

„Er erkennt an, daß, wenn man überhaupt den Abschluß eines Konkordates in Preußen für unumgänglich hält, die preußische Regierung in den Verhandlungen bedeutendes erreicht hat; aber er wirft die Frage auf, was denn aus den kulturpolitischen Thesen der Reichsverfassung, die uns noch auf über ein Menschenalter hinaus zu beschäftigen haben werden, werden solle, wenn heute oder morgen in Deutschland durch Konkordate Bindungen von „Ewigkeitsdauer“ geschaffen werden, die eine Entwicklung im Sinne der Reichsverfassung verbauen. Es genüge nicht zur Zerstreuung der in dieser Hinsicht bestehenden Besorgnisse, wenn festgestellt werde, daß das preußische Konkordat besser als das bayerische sei; denn dem preußischen Konkordat würde eine viel größere richtunggebende Bedeutung zukommen als dem bayerischen. In keinem deutschen Lande werde heute so entschieden und zäh um die Neugestaltung des Staates gerungen wie in Preußen; das sei Preußen hoch anzurechnen, aber man dürfe unter diesen Umständen die Wirkung eines preußischen Konkordates nicht leicht nehmen. Trotzdem müsse man in Baden es ablehnen, daß aus dem Zustandekommen eines Konkordates in Preußen Konsequenzen für andere Länder gezogen werden müßten.“

Diese Ausführungen, die angesichts der Auswirkungen des **B a y e r n k o n k o r d a t e s** nur zu berechtigt sind, bedeuten wahrlich keine feindselige Haltung gegen Kirche und religiöses Leben, sondern verlangen nur Schutz der Staatshoheit auf den Gebieten der Reichsverfassung und gewähren den Kirchen volle, freilich nur auf eigenem Boden und eigenen Gebieten auszuwirkende Unabhängigkeit von jeder Beeinflussung durch die Staatsgewalt. Wer aber weiß, was aus solchen Verträgen herauswachsen muß, dem kann nur diese friedliche klare Lösung wünschenswert erscheinen. Nach Art. 5 § 2 des **B a y e r n k o n k o r d a t e s** hat sich **z. B.** die Lehrerbildung gemäß kirchlicher Forderung „für den Religionsunterricht wie für jene Fächer, die für den Glauben und die Sitten bedeutungsvoll sind“, nach „dem Charakter der Schulen zu richten“. Und nach § 3 „wird der Staat bei der Neuordnung der Lehrerbildung für Einrichtungen sorgen, die eine den obigen Grundsätzen entsprechende Ausbildung der für katholische Volksschulen bestimmten Lehrkräfte sichern“. Was folgt daraus? Jetzt hat sich die bayerische Staatsgewalt an ihrem eigenen Stricke aufgehängt, indem die Kirchengewalt dekretiert: solche „Einrichtungen“ können nur streng konfessionelle Anstalten sein, also hast du Staat diese konfessionellen Anstalten und nichts anderes, vor allem nicht Hochschulen oder Angliederung an die Hochschulen, für die neue Lehrerbildung zu schaffen. Vor solchen gordischen Knoten, die nur noch durch die Methode des Zerhauens gelöst werden könnten, wollen wir allerdings nicht nur Bayern, sondern auch Baden und Preußen bewahrt sehen. Und wir fürchten, daß heute schon durch die Konkordatswege so oder so das Netz auch über die deutsche Lehrerbildung geworfen ist und wird und daß auf diesem Wege auch allen Staatsmännern, welche mit den konfessionalisierenden Erscheinungen als „den aktivsten Auswirkungen der Gegenwart“ so gerne sympathisieren, vielleicht nicht einmal ein schlechter Dienst erwiesen würde. Daß er dem deutschen

Staate, dem deutschen Volke und der deutschen Volksbildung nicht wünschenswert ist, dessen sind wir sicher.

Die dritte Lesung verlief nach der sachlichen Seite hin ohne Auseinandersetzungen. Der eingebrachte Mißtrauensantrag wurde von kommunistischer Seite begründet, während der Zentrumsredner nochmals betonte, daß „die preußischen Katholiken vor allem vom Staate einmal einen besonderen Beweis seines guten Willens zu erhalten sich sehnten“. Der neue Staat habe mit dem Kirchenvertrag „eine große Manifestation im Sinne des guten Willens gegeben“. Ein Zusammenleben sei nur möglich auf der Grundlage religiöser Toleranz. Er beglückwünschte dann namens der Zentrumsfraktion die preußische Staatsregierung zu der ebenso vornehmen wie glücklichen Art, mit der sie den Vertrag zustandegebracht habe.

Die Volkspartei hielt an ihrem ablehnenden Standpunkt fest mit der Erklärung „daß sie nach wie vor auf gleichzeitige und gleichwertige Verträge mit den evangelischen Kirchen bestehen müsse“.

Die **D e u t s c h n a t i o n a l e P a r t e i** werde dem Artikel 1 zustimmen, um zum Ausdruck zu bringen, daß sie nicht grundsätzlich gegen Kirchenverträge sei, könne aber dem gesamten Vertrag ohne gleichzeitige Regelung der evangelischen Verhältnisse nicht zustimmen.

Der Sprecher der **W i r t s c h a f t s p a r t e i**, von deren Mittun die Annahme des Konkordates abhängig war, vertrat den Standpunkt, daß durch den Antrag der demokratischen Partei über die alsbaldige Regelung des Verhältnisses der evangelischen Landeskirchen zum Staat und durch die zu diesem Antrag seitens des Ministerpräsidenten abgegebene Erklärung die noch vorhandenen Bedenken ausgeräumt seien. An der Forderung der Gleichzeitigkeit dürfe der Vertrag nicht scheitern. Den Hauptwert lege seine Partei auf die Sicherung der in dem obigen Antrag geforderten und anerkannten Parität. Vor der Abstimmung kam es dann noch zu einem Zwischenfall, weil der **M. Abg. Goldau** (Katholik) die Erklärung abgab, daß er für den Vertrag stimmen werde, während sofort die **M. Fraktion** erklären ließ, daß Goldau aus der **M. Fraktion** ausgeschlossen worden sei.

Die hierauf durchgeführte Abstimmung ergab die Annahme des Artikels 1 des Vertrages, der lediglich die Zustimmung zu dem Kirchenvertrag und Schlußprotokoll ausdrückt, mit 324 gegen 92 Stimmen. Dafür stimmten alle Parteien mit Ausnahme der Kommunisten, der Volkspartei und der Nationalsozialisten. In der Schlußabstimmung wurde der Kirchenvertrag selbst mit 243 gegen 172 Stimmen angenommen.

V.

Somit hat der preußische Staat sein neues Konkordat, das nach den amtlichen Verlautbarungen am 13. August staatlicherseits durch den Ministerpräsidenten **B r a u n**, seitens der Kurie durch den Kardinalstaatssekretär **G a s p a r r i** ratifiziert werden soll. Die Verhandlungen mit den evangelischen Landeskirchen Preußens sind nach der Tagespresse schon eingeleitet und werden im Herbst beschleunigt durchgeführt. Die kirchlichen Wünsche sind dann beiderseits erfüllt, der Staat hat Hervorragendes an Entfugung geleistet. Die „**Germania**“ bezeichnet das Ereignis „als ein Friedensabkommen zwischen preußischem Staat und katholischer Kirche“. Möge dem so sein und werden; aber auch dann noch bleibt die absonderliche Tatsache bestehen, daß dieser Frieden nur auf dem Wege mittelalterlicher Methoden und entgegen den Vorschriften

der Reichsverfassung auf völlige Unabhängigkeit — und damit doch wohl auch Vertragslosigkeit — der Kirchen und des Staates erreicht werden konnte. Daß über diesen Vertragsabschluß in der deutschen Zentrums Presse schlecht hin eitel Freude herrscht, ist nur zu begreiflich. Und sowohl die von lokalen, als von zentralen katholischen Stellen aus gewechselten Glückwunschtelegramme, wie auch der Dank an die preußische Regierung sind nur äußerer Ausdruck dieser Siegerstimmung.

Von besonderem Interesse in diesem Zusammenhang ist jedoch das Schreiben des Vorsitzenden der deutschen Zentrums Partei, des Reichstagsabg. Prälat Kaas, an die preußische Zentrumsfraktion in dem er, seiner „außerordentlichen Freude und Genugtuung über die Annahme des Konkordates“ Ausdruck gibt und in dem die folgende Stelle gerade für Schule und Lehrerschaft besonders bemerkenswert ist:

„So schmerzlich es für uns als Christen und Katholiken ist, daß es nicht möglich war, unserer grundsätzlichen Auffassung entsprechend auch die religiöse Seite der Schulfrage in den Kreis der vertraglichen Sicherung einzubeziehen — da sonst eine Mehrheit für den Gesamtvertrag nicht zustande gekommen wäre —, so haben wir doch allen Grund, in dem vorliegenden Konkordat einen erfreulichen Schritt gegenüber den bisherigen Rechtsverhältnissen zwischen Staat und Kirche und eine bedeutende Annäherung an die von der Kirche zu beanspruchende Freiheit zu erblicken.“

Für alle die, welche wegen Einbeziehung der Schule in ein Konkordat begriffliche Bedenken bis zuletzt nicht zurückstellen konnten, mag — wie die Presse andeutet — diese „noch einmal auch von autoritativer Zentrumsseite erfolgte Feststellung ein weiterer Beweis sein, daß die Schulfrage in keiner Weise in das Konkordat einbezogen ist“. Aber das „schmerzliche“ Bedauern, das der Zentrumsführer und Prälat hier über diese Nichteinbeziehung ausspricht, ist ein schlechtes Omen für das „Friedenswerk“, als welches von derselben Seite aus der Vertrag verkündet wurde. Wir haben bis jetzt nicht erlebt, daß die Kurie und ihre Organe einschließlich der konfessionellen Zentrums Partei sich mit einem „schmerzlichen“ Bedauern begnügen. Von ihm bis zur Kampfansage ist zumeist kein allzuweiter Weg. Das zeigt u. a. auch die „Freiburger Tagespost“ in ihrer Nummer 159 in einem Artikel „Römisch-Katholische Staatspartij“, in welchem die niederländischen Wahlen für die dortige Zweite Kammer den badischen Katholiken jetzt schon mit folgenden Fanfarenstößen als kategorischer Imperativ — zwar nicht der Selbstbestimmung, aber der bindenden Verpflichtung vorgehalten wird:

„Römisch-(römisch-katholisch), das sind sie und das wollen sie alle sein, vom letzten Arbeiter bis hinauf zum erfolgreichen ehemaligen Ministerpräsidenten (Ruys de Beerenbroek), „Römisch“ das macht sie zu religiös-kirchlichen Menschen, „Römisch“ das macht sie zu Aposteln für Christus und seine Kirche, „Römisch“ das schweißt sie zusammen zur siegreichen Einheitsfront im politischen Kampf und macht sie, die Minderheit, zu entscheidendem Faktor im politischen Leben ihres Landes...“

„Badische Katholiken, Ihr könnt nicht nur, nein Ihr müßt, bei dem kommenden Wettkampf die holländischen Glaubensbrüder übertreffen... Wer nicht Verräter (!) sein will, der kann seine Stimme nur jener Partei geben, die von allen in Frage kommenden Parteien am tatkräftigsten unsere Religionsgüter verteidigt...“

Daß es sich hier um eine streng und eng konfessionalistische Tendenz handelt und daß mit ihr weder Freiheit, noch Friede innerhalb der Nation vereinbar ist oder gewährleistet werden kann; daß hier die schwarzen wie die heitern Lose unseres deutschen staatspolitischen Seins nahe beisammen liegen, ist leider nur zu deutlich sichtbar. Freiheit den Institutionen, Zwang dem Individuum und dabei nur den Zwang von der einen Seite. Und „Verräter“ wird jeder genannt, der seine staatsbürgerliche Stellung im Sinne staatsbürgerlicher Freiheit und Unabhängigkeit auch gegenüber einer bestimmten Partei zu wahren versucht. Angesichts dieser dem Ausklang des Konkordatsabschlusses in den öffentlichen Danksagungen und in der großen Zentrums Presse diametral entgegengesetzten Stimme muß man wieder auf jene Kundgebung zurückkommen, in welcher der Zentrumsredner Abg. Dr. Hefz in seinem Schlußwort die preußische Regierung zur Verabschiedung des Preußenkonkordates mit den Worten beglückwünschte:

„Der neue Staat jedoch hat mit dem Konkordat eine große Manifestation im Sinne des guten Willens gegeben.“

Dieser neue Staat ist aber derselbe, für den es von schicksalhafter Bedeutung ist, ob endlich auch seitens der Kirchen eine Manifestation des guten Willens in der kulturpolitisch bedeutsamsten Frage, der Schulfrage, erfolgt. Zwar hat das Zentrum wiederholt darauf hingewiesen, daß man „bei Kämpfen um die Schule“ nicht auf den umstrittenen Artikel 1 oder andere Bestimmungen des Konkordates zurückgreifen oder bezugnehmen werde. Niemand aber hat bis jetzt erklärt, daß überhaupt gegen solche Kämpfe um die Schule durch Anerkennung einer den staatlichen Voraussetzungen und den gemeinsamen volklichen Notwendigkeiten Rechnung tragenden Formel der „Friede“ gefunden werden soll. Es bleibt also die große Frage offen, ob nicht nun erst recht auch von kirchlicher und Zentrumsseite der gute Wille zur Anerkennung der großen deutschen Gemeinschaftsschule im Sinne der Reichsverfassung bekundet werden soll und kann. Wir schließen darum mit der Fragestellung an alle kirchlichen und konfessionellen Kreise:

„Wann erfolgt Eurerseits auf dem Schulgebiete diese große Manifestation des guten Willens?“

Die Idee der Arbeitsschule.

Jeder Unterricht hat als nächstes Ziel die Aneignung des Lehrstoffs durch den Schüler vor Augen. Dabei wird in weitestgehendem Maße die Selbsttätigkeit des Lernenden ausgelöst. Sie veredelt ihn und bewirkt eine ideale Formung seines Innern; sie bildet ihn. In der Bildung aber liegt der höhere Zweck des Unterrichts. Den Bildungstoff soll der Schüler selbständig ergreifen, erfassen und ihn der praktischen Verwertung zuführen. Dann hat unsere Schule im wesentlichen das Gepräge der Arbeitsschule.

Aber nicht immer und überall wird diese gleich aufgefaßt, und so ist es denn lehrreich, die Idee der Arbeitsschule bei einzelnen, besonders hervortretenden Gestalten des pädagogischen Lebens der letzten Jahrzehnte zu beleuchten.

Auf älteren Voraussetzungen gründend, aber vom neuen Geist durchdrungen, finden wir schon in den Werken Ernsts von Sallwürk den Arbeitsschulgedanken, besonders in seiner Schrift über den Religionsunterricht. Das Gute der

alten Lernschule und das Schaffen der neuen Schule glücklich verbindend, läßt der Pädagoge Hans Schlemmer einen schroffen Gegensatz zwischen beiden gar nicht aufkommen. Ist doch Lernen auch ein Arbeiten! Ausgehend von dem Grundsatz, daß jede fruchtbare Schularbeit sich auf die Bedürfnisse des Kindes gründen und ihm nichts Wesensfremdes auflegen soll, gestaltet er seine Arbeitsschule. Sie ist eine Schule der Selbständigkeit und des gemeinsamen Schaffens. Das Kind unternimmt den ersten Schritt zur Arbeit und arbeitet sich selbst unter der richtunggebenden Hand des Lehrers dem Ziele zu. Da kommt es nun vorwiegend auf das Arbeiten als solches an (Kraftbildung). Probleme um Probleme werden in gemeinsamer Tätigkeit gestellt und gelöst. Das Wissen wird nicht fertig, sondern in seinen Zielen gegeben und dann erarbeitet.

Sehr eingehend beschäftigt sich Georg Kerstensteiner mit der Klärung des Begriffs Arbeitsschule. Diese umfaßt bei ihm Arbeitsgemeinschaft, Selbstregierung und Arbeitsunterricht. Die Arbeitsgemeinschaft stellt den Schülern zunächst ein gemeinsames Ziel vor Augen, das ihnen ein gemeinsames Interesse abnötigt. Um dieses Interesses willen üben sie Selbstzucht und geben sich ganz der Sache hin. So ist es bei der Arbeit in der Klasse, im Schulgarten, auf dem Versuchsfeld, in der Schulküche. Sie erkennen gemeinsam den Erfolg, erleben gemeinsam auch Enttäuschung. Der einzelne Schüler lernt sich unterordnen, seine eigenen Wünsche zurückstellen, um den Zielen der Allgemeinheit zu dienen. So wird durch diese Arbeitsgemeinschaft grundlegend der staatsbürgerlichen Gesinnung vorgearbeitet. Gemeinsame Arbeit zwingt von selbst — mehr als rein individuelle Betätigung — Ordnung zu halten, sich zu beherrschen und selbst zu regieren. Sobald nun die Zucht der Schule endet und auch die elterliche Regierung lockerer wird und schließlich ganz schwindet, ist der Mensch befähigt, Selbstzucht zu üben. Kerstensteiner's Arbeitsschule ist eine solche des Prinzips und des Fachs. Beide ergänzen sich. Als Prinzip fordert der Arbeitsschulunterricht vom Schüler selbständiges Suchen, Nachdenken, furchtloses Fragen, freies Vortragen und Niederschreiben, also Geben statt bloßem Aufnehmen. „Wer durch zeitgenössische Schilderung historische Kenntnisse selbstständig ableiten läßt, wer die Schüler anleitet, sich selbst durch Versuche Einblick in physikalische, chemische und biologische Gesetze zu verschaffen, gestaltet den Unterricht nach dem Prinzip der produktiven Arbeit.“ Zu diesem Arbeitsunterricht als Prinzip tritt ergänzend der fachliche Arbeitsunterricht mit seiner technisch praktischen Betätigung. Die Schüler arbeiten unter Anleitung von technisch vorgebildeten Lehrern im Zeichnen, Modellieren, in Physik und Chemie. Diese vorwiegende Hand-Tätigkeit ist für die Berufsbildung der meisten Menschen unentbehrlich, benötigt doch jedes Volk mehr körperliche als geistige Arbeiter. Auch liegt die Begabung der Massen vorwiegend auf dem Gebiet der Handbetätigung.

Hauptsächlich an die Handarbeit denkt Heinrich Schulz, wenn er als „vornehmste Methode der sozialistischen Erziehung“ die Arbeit bezeichnet. Wer die Arbeit kennen lernen will, der muß selbst arbeiten. Jeder Schüler soll daher die einfachsten Verrichtungen mit Hammer und Säge ebenso lernen wie Lesen und Schreiben. Dadurch wird er für verschiedene Berufe vorgebildet. Es steigt in ihm die Achtung vor der körperlichen Arbeit, die Einschätzung der geistigen wird auf ein gesundes Maß gebracht, wodurch die verschiedenen Berufe ausgleichend einander näher gebracht werden. Schulz stellt den Handfertigkeitsunterricht in den Mittelpunkt der gesamten Bildung; um ihn gruppieren sich dann die geistigen Fächer. Aber so wird die körperliche

Arbeit vorherrschend, und es liegt die Gefahr einer öden Mechanisierung der Tätigkeit des Schülers nahe.

Auf der Grundlage der Weltanschauung der „Einheit, des Füreinanderseins und der Gemeinschaft“ baut Paul Destréich sein Schulgebäude auf, das ein solches der Arbeitsschule ist. Diese ist ihm Lebens- und Produktionschule zugleich. Damit das Kind, das fürs Leben aufwachsen soll, Gefährten seiner Art zur Pflege der altruistischen Gefühle habe, verlangt er den obligatorischen Kindergarten. Im Mittelpunkt des Schulunterrichts steht das Leben. Die Schule ist also ein Bild des Lebens; deshalb umfaßt sie Arbeits-, Spiel-, Speise- und Ruheräume. Hier hält sich die Jugend nicht nur ein paar Stunden des Tages auf, sondern sie lebt in dieser Gemeinschaft von morgens bis abends. Auf einer drei- oder vierklassigen Grundschule baut er sein Schulsystem auf, das er, der Tatsache entsprechend, daß es hochbegabte, normalbegabte und schwachbegabte Schüler gibt, in drei Zügen weiter führt. Zu den Pflichtfächern rechnet er: Schreiben, Lesen, Rechnen, Turnen, Zeichnen, Deutsch, Erdkunde, Naturlehre, Geschichte, etwas Mathematik, Physik, Chemie und Biologie. Fremdsprachen sind wahlfreie Neigungsfächer.

Diese Lebensschule soll Produktionschule sein. Eine Werkstätte und ein Wirtschaftsgebäude führen in den landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betrieb ein. Die Produktion umfaßt zunächst den Schulbedarf. Doch kann die Schule auch Bestellungen annehmen. So läuft die Arbeit in stetem Rhythmus dahin, getragen von der großen Idee, der Gemeinschaft zu dienen, sich selbst befeelend und durchgeistigend.

Nach Vollendung des 16. Lebensjahres endet diese Schule und spaltet sich in drei, etwa dreijährige Oberstufen, die als praktische, technische und wissenschaftliche der Hochschule zuführen. So scheiden sich die Zöglinge spät und nicht vollkommen; denn immer noch sind Übergänge möglich. Die unglückliche Spaltung im Kopf- und Handarbeiter kommt kaum auf. Diese neue Schule Paul Destréichs verlangt aber auch einen neuen Lehrerstand, der auf einer Produktionschule vorgebildet ist. Dort hat er die Schule des Lebens, die ihm Lebenserfahrung bringt, besucht und hat längere Zeit in Betrieben (Landw. Gärtnerei, Handwerk, Industrie usw.) gearbeitet und so Wirtschaftskennntnis gewonnen.

Tief und innerlich wird der Gedanke der Arbeitsschule von Natorp gefaßt. Grundlegend ist bei ihm zunächst auch die körperliche Arbeit. Diese weckt Selbständigkeit und Selbsttätigkeit, Eigenschaften, die dann auch auf das Gebiet der geistigen Arbeit übertragen werden. Natorp verlangt Heiligung und Verklärung der Arbeit, so wie sie Pestalozzi in seinem Erziehungsroman von den Kindern der Maurersfrau schildert: „Sie spinnen so eifrig, als kaum ein Tagelöhner spinnt, aber ihre Seelen tagelöhnen nicht. Sie bewegen sich, während der ununterbrochenen Gleichheit ihrer leiblichen Bewegung, so leicht und frei wie der Fisch im Wasser und so froh, wie die Lerche, die in den Lüften ihren Triller spielt.“ „Unsere Schule muß endlich aufhören, Verbaltschule zu sein, sie muß Realschule, das ist Arbeitsschule werden.“

Von anderen Erwägungen ausgehend, gelangt Felix Behrend zur Arbeitsschule. Er meint, unsere bisherige Erziehung habe zu sehr den verinnerlichten, beschaulichen Menschen, die individuelle Persönlichkeit gepflegt. Man habe den Menschen zuverlässig, tüchtig und arbeitsam gestaltet, aber die Selbständigkeit, das Verantwortungsgefühl und die Verantwortungsfreudigkeit für das Wohl und Wehe der Gesamtheit hätten gefehlt. Darum verlangt Behrend die Pflege der geistigen Selbständigkeit und des sittlichen

Wollens, also Bildung des Geistes und des Willens. Die rein technische Arbeitsschule mit ihrer ausgesprochenen Bildung zur Handfertigkeit lehnt Behrend ab und stellt in den Mittelpunkt seines Arbeitsschulunterrichts die Pflege des Geistes. Als Bildungselemente sind Lesen, Rechnen und Schreiben grundlegend. Die Methode ist forschend und willenbildend. Die Schüler sind aktiv. Behrend teilt der Arbeitsschule eine dreifache Aufgabe zu, nämlich die Verbindung von Ideen und Leben, die Berufsbildung und die Ande- rung des Prüfungswesens. Idee und Leben sollen in der Schule verbunden werden, sodaß der Schüler nicht nur über die Dinge reden kann, sondern sie wirklich in ihrem Wesen erfährt, sie kennt. Diese Kenntnis erstreckt sich auf Natur und Mensch. So bereitet die Schule auf den Beruf vor und lehrt, was das Kind später braucht. Ihre Arbeit wird nicht mehr in Frage- und Antwortspiel geprüft. Die Prüfung be- nützt ein anderes Maß. Sie stellt Aufgaben, die nicht mit einer bloßen Antwort erledigt werden; an denen der Schüler jedoch forschend arbeitet und dabei das in der Schule er- arbeitete Maß geistiger Kraft zeigt (formale Kraftbildung). Bei aller Betonung des arbeitsschulmäßigen Unterrichts ver- wirft Behrend aber keineswegs das Gute der alten Schule. Niemals wird es eine Arbeitsschule geben, in der nicht erklärt, eingeübt und wiederholt wird.

„Immer muß die deutsche Schule das deutsche Volk bei seiner Arbeit auffuchen“, fordert Hugo Gaudig. „Dann wird die Schule der Zukunft eine Arbeitsschule sein, oder sie wird nichts Gescheites sein.“ Die Arbeitsschule ist bei Gaudig der Inbegriff der Aktivität, die Schule der Entbindung und Entfaltung persönlicher Kraft. Die manuelle Arbeit wird eifrig gepflegt und die naturgeschichtlichen Fächer sind durch technische Arbeit zu ergänzen. „Doch darf man dabei nie den Geist aus der Schule heraushandwerkern“. In der bis- herigen Schule hat viel zu viel der Lehrer dominiert; in der neuen Schule trifft sein Tun mehr zurück. Er ist vornehmlich Mittler, Anreger und Vorbild für die Arbeit der Schüler. Überall ist Aktivität und schöpferische Produktion zu for- dern. Die oft blasse Form des Abfragens des Schülers verschwindet; denn naturgemäß fragt der Unwissende den Wissenden, also der Schüler den Lehrer. Gewiß muß der Lehrer, damit die Schüler nicht abwegig fragen, richtung- gebend sein. Eine solche Schule belebt die Schüler, richtet ihr Interesse auf das Leben und wird so Erlebnis- schule. Was heißt nun eigentlich erleben?, fragt Gaudig und gibt selbst die treffende Antwort: „Etwas erleben heißt, von etwas, sei es außer oder in uns in einer für unser Leben wichtigen Weise beeinflusst werden, heißt nach irgend einer Seite unseres Lebens eine bedeutsame Wirkung erfahren.“ Daher müssen die Lehrgegenstände in beson- derer Weise an den Schüler heran gebracht werden durch entsprechende Aus- wahl und Beleuchtung.

Diese Umschau möge etwas zur Klärung des Begriffs „Arbeitsschule“ beigetragen haben. Arbeitsschule im Wesen freiben wir immer, wenn wir auf Eigentätigkeit der Schüler halten durch Selbstschau, Selbstsuche und Selbstgestalten.
Franz Sattler, Löffingen.

Arbeitsschule und Arbeitsplan.

Das anfängliche Durcheinander in der Arbeitsschulbe- wegung, die an Stelle der alten Autoritätsschule das Kind zur selbstwollenden und selbstschaffenden Persönlichkeit bilden will, hat aufgehört. Das planlose Experimentieren und un- gefestigte Schwärmen haben die notwendige Klärung er- fahren. Die Grenzen sind abgesteckt; das gute Alte und das brauchbar Neue sind im Begriffe, sich zu vermählen, und

aus dem Bunde wird unserer Schule Nützliches ersprießen. Der Begriff „Arbeitsschule“ ist nicht mehr Schlagwort, mit dem Schwärmgeister entgleistes Probieren und Reformieren bemänteln können. Auch ist der anfänglich mißtrauisch Zu- rückhaltende überzeugt, daß die Arbeitsschulidee nicht Selbst- zweck ist, sondern Unterrichts- und Erziehungsmittel. Und das muß sie werden, sein und bleiben.

Daß es nicht damit getan ist, Formal- und Normalstufen mit einer Handbewegung abzutun, um unter der Parole „Vom Kinde aus“ eine hemmungs- und verantwortungslose Methode einzuführen, zeigt Dr. Muckle dem, der es nicht wissen sollte, in seinem Werke: Didaktische Arbeitsstufen.

Ein Führer zur Umgestaltung des Unterrichts im Sinne der Arbeitsschule mit zahlreichen Unterrichtsbeispielen (Ver- lag P. Vensheimer, Mannheim-Berlin-Leipzig).

Muckle schreibt dort: „Ganz ohne eine äußere Hilfe, wie sie ein Stufenschema bietet, auskommen wird nur der päd- agogische Künstler. Könnte man aber dessen „Katechesen“ nebeneinanderhalten und vergleichen, so würde man wahr- scheinlich ebenfalls so etwas wie eine Stufenfolge einzelner Akte, freilich versteckt unter eigenartiger Gestalt, heraus- finden. Für den weniger sicheren Praktiker sind Stufen bequeme Hilfen. Namentlich werden sie in der nächsten Zukunft so lange von größtem Wert sein, bis sich die Idee der Arbeitsschule durchgesetzt hat und sich eine Tradition gebildet hat.“

Im Selbstbestimmen der Mittel und Wege, vorschlagend und gebend, nicht nur hinnehmend und von Etappe zu Etappe geführt, im Wachwerdenlassen der Mitverantwortung für die Richtigkeit der Lösung einer gestellten Aufgabe und im Finden der gelösten Aufgabe verwandten Probleme liegen wohl die wichtigsten Momente der neuen Methode.

Daß die Schüler den Stoff angeben oder das Durch- zunehmende vom „grünen Augenblick abhängig gemacht wird, ist ein überwundener Standpunkt aus dem Anfang der Arbeitsschulmethodik. Wir haben überall unsere bin- denden Stoffverteilungspläne, die landauf, landab für ein einheitliches, durch natürliche Verhältnisse bestimmtes Bil- dungsziel sorgen. Darüber hinaus stellt sich jeder Lehrer einen Jahresarbeitsplan auf oder benützt die Arbeitspläne, die in den Wochenbüchern von Gärtner und Grimm (Verlag J. Volke G m b H., Karlsruhe) im Anhang aufgestellt sind.

Diese Arbeitspläne bilden keine Einschränkung der freien Arbeitsschulmethode, sondern sind bei richtiger Ver- wendung erste Hauptstufe der didaktischen Arbeitsstufen von Muckle, die Problemstufe.

Muckle schreibt: „Ein Ziel, wie die Herbartianer es tun, geben wir unsern Schülern nicht; auch zeigen wir ihnen nicht den Gegenstand, wie v. Sallwürk will. Unsere Schüler kennen den Lehrplan. Zu diesem haben sie Vertrauen, denn sie wissen, daß er von Männern aufge- stellt, die es gut mit ihnen meinen und aus reifer Erfahrung in der Hauptsache im allgemeinen besser als sie selbst be- urteilen können, welcher Arbeitsgang, welche Stofffolge und Stoffauswahl für sie am vorteilhaftesten ist.“

Die Problemstufe ist mit einem Schlage für sämtliche Fächer einer Ober- und Mittelklasse erreicht, wenn der Lehrer vor Beginn des 14tägigen Arbeitsabschnittes seine Schüler mit dem Arbeitsplan vertraut macht. Mit geringen Ausgaben kann dieser Plan vielfältig und in die Hand eines jeden Schülers gegeben werden. Gespannt werden sie den Plan zur Hand nehmen, miteinander besprechen, mit Freuden feststellen, was die nächste Arbeitswoche ihnen in ihren Lieblingsfächern bringt. In den Naturkundefächern wird ein lebhaftes Vorbereiten, Richten und Sammeln be- ginnen, und der Lehrer wird mit Freuden feststellen, wie er

und seine Klasse zur Arbeitsgemeinschaft werden, in der auch dem schwächsten Schüler eine bestimmte Aufgabe zugewiesen werden kann, für die er ganz allein die Verantwortung tragen darf. Dem mitarbeitenden Schüler wird ein Verständnis für die Pläne des Lehrers aufgehen, denn er sieht im Voraus das zu schaffende Bild und nicht nur von Stunde zu Stunde die einzelnen Steinchen des Mosaiks.

Die erhöhte Verantwortung, wie sie im neuen Heer auch der einfache Soldat trägt, da auch er über strategische Dinge unterrichtet ist, kommt der Persönlichkeitsbildung des Schülers zugute. Und unsere Schule darf kein Mittel gering achten, das dem Kinde zur Persönlichkeit verhelfen kann.

Bevor der eigentliche Unterricht mit der Lösung des Problems sich beschäftigt, wird dem über den Plan nachdenkenden Schüler unwillkürlich und unbewußt die Vermutungsstufe sich aufdrängen und er — zum mindesten der eine oder andere — eine wichtige Vorbereitungsarbeit zum Unterricht liefern, indem er überlegt, wie man dem Problem nahe rücken kann und wie der Lehrer wohl vorgehen wird. Freilich wird es am Anfang mit Vorschlägen vonseiten der Schüler hapern, aber liebevolle Geduld und weitgehendstes Entgegenkommen werden die Schüchternheit bald beseitigen. Streng achte der Lehrer, daß nie ein Schüler wegen eines ungeschickten Vorschlags lächerlich gemacht wird; das würde das zarte Pflänzlein zaghaft sich hervortrauernder Selbsttätigkeit für immer ersticken. Und so können dann täglich Klasse und Lehrer vorwärtsschreiten im Vermuten, Lösen, Einordnen und Verwerten, um nach 14 Tagen ein freudiges Wochenend der Arbeit zu beschließen mit der Gewißheit, zusammen ein Stück Arbeit geleistet zu haben und einem gesteckten Ziele näher gekommen zu sein. Zum Schluß spricht Mucke vom Ausblick auf neue Probleme. Manches aus dem 14tägigen Arbeitsplan wird sich aus verschiedenen Gründen in der festgesetzten Arbeitszeit nicht erarbeiten lassen. Ungünstige Witterung kann den festgesetzten Ausgang zur Beobachtung einer Pflanze vereitelt haben. Die weitere Entwicklung eines Tieres kann erst nach Monaten wieder beobachtet werden. Solche Ausfälle werden die Schüler als „ausstehende Posten“ notieren, eine Art Arbeitskalender anlegen, indem sie die Arbeitspläne versehen mit Randbemerkungen, in geordneter Reihenfolge aufbewahren, um sie jederzeit bei der Hand zu haben. Mit Forscheraugen werden sie zu Haufe Zeitschriften, illustrierte Blätter, Zeitungen und Kalender durchstöbern, Bilder, Gedichte, Aufsätze und Statistiken sammeln, um beim Neubau einer Wochenarbeit ihr Steinlein aufs Gerüst tragen zu können; sie werden es stolz einfügen und schon aus Liebe zum eigenen Beitrag das Ganze wertschätzen und des Behaltens und Bewachens würdig finden.

In einer solchen Schulgemeinde — gewiß wird sie es nicht von heute auf morgen — ist der Lehrer nicht mehr allgemein leitender Geist, sondern mehr im Hintergrund führendes Glied der Werkgemeinschaft. Seine Autorität wird nicht verletzt, wenn er den Kindern auch Einblick gewährt in sein Suchen und Ringen beim Gestalten und Werdenlassen der ihm gestellten Aufgaben, sondern mit Freuden werden sie in ihm das Wesen erkennen, das wie sie Stück an Stück fügen muß und nicht den Schulmonarchen, der unfehlbar aus unnahbarer Höhe den Unterricht regiert. Durch diese Erkenntnis wird die Autorität nur gefestigt werden, der Arbeitseifer der Kinder angespornt, und manche Kinder und durch sie auch manche Eltern werden allmählich auch den Wert und das Maß jener Lehrarbeit achten und schätzen lernen, die ungeschrien und unbeschrieben nach 4 Uhr in der Studierstube des Schulhauses sich vollzieht.

Hr. Dörr, Borberg.

Schöpferischer Sprachunterricht.

(Ein Unterrichtsbeispiel für die Oberstufe.)

Es läßt sich nicht bestreiten, daß die Gegenwart uns Volksschullehrer vor Aufgaben von besonderer Schwere und größter Verantwortung stellt. Wir werden sie nur lösen, wenn wir Pestalozzis Grundsatz: „Alles Lernen der Jugend soll Selbsttätigkeit, freies Erzeugen aus sich selbst, lebendige Schöpfung sein,“ zur Tat werden lassen. Diese Arbeit ist nicht so leicht, wie sie von manchen modernen Methodikern hingestellt wird. Es bedarf dazu besonderer Arbeitsweisen und setzt ein reiches Maß von Übung voraus, das in keiner Schule, die mit Erfolg arbeiten will, versäumt werden darf. Wir müssen ferner einander helfen, die Gefahren zu überwinden, die solchem Schaffen drohen. Dazu dienen Musterbeispiele. Wenn ich nun ein solches biete, so glaube ich dazu berechtigt zu sein, da ich die Arbeitsweise im Feuer der Praxis erprobt habe.

Die Frage, ob auch im Sprachunterricht andere Wege wirksam gemacht werden können, ist schon öfters aufgeworfen worden. Es ist richtig, daß der Schüler hier nicht in der gleichen Weise schöpferisch tätig sein kann, wie dies in anderen Fächern möglich ist. „Das Geheimnis, das hier zu lösen ist, liegt wohl darin, daß freie und doch gebundene Sprachübung gepflegt wird.“ (Weigl.) Gleichzeitig ist möglich, daß der Schüler das, was er als wertvollstes Ergebnis des Unterrichts empfunden und gedacht hat, dabei hebt, und er ist dazu schöpferisch und gestaltend tätig.

Es ist nun Aufgabe des Lehrers, dem Schüler die Gelegenheit zu schaffen, daß er sich in einen lebensvollen einheitlichen Inhalt vertiefen und an diesem Stoffe auf freie Weise Übungen einer bestimmten Sprachform anstellen kann.

Die Tatsache, daß es den Kindern nicht leicht wird, ihre Gedanken frei auszudrücken und in einfache klare Formen zu kleiden, gab mir vor allem den Anlaß, solche Übungen zu pflegen. Dazu kam noch der Umstand, daß sie mit der Lehre vom Satz und den Satzzeichen nicht Rechtes anzufangen wußten und — ich auch nicht.

Wie wir uns aus dieser Sackgasse herausgeholfen haben, sollen nachstehende Übungen zeigen. Es soll beispielsweise der Gegenstandsatz geübt werden. Wir nehmen da unseren Sprichwörterchatz als Ausgangspunkt und zeigen, wie Lebensregeln häufig so gestellt sind, daß der Satzgegenstand in einem Satz umschrieben ist, z. B.:

„Wer alt werden will, tue beizeit dazu. — Wer lügt, der stiehlt. — Wer besitzt, der lerne verlieren.“ — Ist das Beispiel erkannt, so bilden die Schüler gerne solche „Lebensregeln“, stellen solche zusammen, oder üben an Stoffen aus den Sachfächern die gewünschte Satzform. Und wenn ihnen beim Auffuchen von Sprichwörtern die Eltern helfen, so schadet das nichts, weil diese selbst einen Gewinn davon haben. Meine Schüler einigten sich zuerst auf die Aufgabe, ihnen bekannte Beispiele niederzuschreiben. Ich lasse eine Schülerarbeit folgen:

„Wer zwei Hasen auf einmal heßt, fängt keinen. Wer den Kern haben will, muß die Nuß knacken. Wer's lang hat, läßt's lang hängen. Wer nichts kann, kommt nirgends an. Wer nichts lernt, verdient Strafe. Was ich nicht weiß, macht mir nicht heiß. Wessen Herz voll Neid ist, hat selten frohe Stunden. Was du gefunden hast, ist darum noch nicht dein. Was einmal Unrecht gewesen ist, bleibt Unrecht zu jeder Frist.“ —

Die Arbeit zeigt, daß der Schüler sich zur Aufgabe gemacht hatte, weniger bekannte Sprichwörter auszuwählen und zusammenzustellen.

Ein andermal gaben die Tätigkeiten in der Schule das Hilfsmittel zu einer zweiten Übung. Eine Schülerin brachte dabei folgende Arbeit zustande:

„Wer schön schreiben will, braucht eine gute Feder. Wer schön malen will, muß geduldig sein. Wer flink rechnen kann, wird am ersten mit der Rechenarbeit fertig sein. Wer gut erzählen kann, hat aufmerksame Zuhörer. Wer schön vortragen will, muß die Sprechregeln kennen. Wer rein singen will, muß ein gutes Gehör haben. Wer einen guten Aufsatz schreiben will, muß gute Gedanken haben und kurze Sätze bilden.“ —

Als wir uns auf eine einzige Aussage im Gegenstandes-satz beschränkten, erhielten unsere Übungen dieses Gesicht:

„Wer schön malen will, braucht gutes Papier, besorgt sich ein gespitztes Bleistift, muß sich gute Farbe kaufen, muß die Farben richtig mischen können, trägt den Farbenharmoniesucher um Rat, füllt das Wassertöpfchen mit sauberem Wasser, braucht gute Pinsel, muß die Farben vorsichtig auftragen, besorgt sich ein dickes Löschpapier, muß Geduld haben.“

Ein guter Zeichner und Maler löste die gleiche Aufgabe folgendermaßen:

„Wer malen will, kratzt zuerst gründlich die alte Farbe ab, überstreicht die rostigen Stellen mit Mennige, bringt an der Hauswand eine Warnungstafel an, braucht gute Ölfarbe, muß die Farbe gleichmäßig auftragen, muß den Pinsel immer feucht halten, muß die Farbe gut trocknen lassen, ehe er neue aufträgt, darf nicht gleich müde werden.“

Die Schüler sind anzuhalten, ihre Gedanken stets gut geordnet niederzuschreiben. Wenn sie dabei sich an andere Übungsreihen anlehnen, so lasse ich das anfangs gelten, weil so dem Schüler das Arbeiten erleichtert wird. Nach und nach erhält er schon die Kraft zum freien Gestalten. Gewöhnlich gehen wir bei unseren Übungen einen anderen Weg als den aufgezeigten. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß die Arbeit um so flotter von statten geht, je lebensnaher das Stoffgebiet ist, das wir benützen wollen. Deshalb holen wir den Stoff zu unseren Übungen zunächst aus dem häuslichen Leben. Da besinnen wir uns auf alle Tätigkeiten und Arbeiten der Mutter und überlegen uns, wo und wie die Kinder ihr dabei helfen können.

Eine Schülerin schrieb:

„Wer der Mutter helfen will, kann ihr das Geschirr waschen, reinigt die Bestecke, räumt das Geschirr ein, kann ihr den Kaffee mahlen, schürt ihr das Feuer, muß ihr den Herd putzen, segt den Tisch, reinigt den Küchenboden, reibt die Fensterscheiben blank, wäscht alle Schuhe.“

Weiterhin könnte an das Helfen gedacht werden, wenn die Mutter große Putzerei hat, wenn sie Wäsche hat, wenn das Schwesterlein krank ist, wenn sie im Garten arbeitet, usw.

Da wir bei unseren Übungen immer den Gesamtunterricht im Auge behalten, steuern wir baldmöglichst auf die Sachgebiete zu, die gerade zur Behandlung stehen und erhalten hier den Stoff zu neuen Arbeiten.

Bei der Besprechung des Zuckerrohrs entstand folgende Arbeit:

„Wer Zuckerrohr pflanzen will, braucht ein gutes Feld, muß dessen größte Feinde kennen und bekämpfen, zieht lange Abzugskanäle, hält die Kanäle rein, pflügt sorgfältig das Feld, besorgt sich Seehlinge mit 3 bis 4 Knoten, entfernt das wuchernde Unkraut, schützt die jungen Pflanzen durch Behäufeln vor dem Austrocknen usw.“

Bei derartigen Übungen wird gleichzeitig das gehoben, was der Schüler beim Unterricht gedacht und empfunden hat. (Wiederholung ist beim Lernen die Hauptsache.)

Zum Schlusse unserer Arbeit dürfen die Schüler selbst „Lebensregeln“ bilden. Ich lasse eine Auswahl aus Niederschriften folgen:

„Wer seinen Körper gesund erhalten will, muß fleißig Sport treiben. Wer schwimmen lernen will, darf nicht wasserscheu sein. Wer Fische fangen will, muß große Geduld haben. Wer einen steilen Berg erklimmen will, darf keine Mühe scheuen. Wer in den Kampf zieht, ist noch kein Held. Wer den Fleiß kennen lernen will, muß die Biene beobachten. Wer an den Nordpol reisen will, darf die Kälte nicht fürchten. Wer ein tüchtiger Gärtner sein will, darf Wind und Regen nicht scheuen. Wer seine Eltern liebt, betrübt sie nicht. Wer auf Gott vertraut, ist nie verlassen.“

Man sieht, die Kinder bringen einen großen Reichtum von Formen unter dem einheitlichen Gesichtspunkte zustande. Alle sind gezwungen, begrifflich zu arbeiten, üben aber die Form, die eben zur Behandlung steht, eindringlich.

J. Rüdinger.

Der deutsche Geographentag 1929.

Der Deutsche Geographentag, alle 2 Jahre abgehalten, hatte für seine 23. Tagung in diesem Jahre Magdeburg als Tagungs-ort gewählt, und wurde von etwa 800 Teilnehmern besucht aus allen Gauen des deutschen Reiches einschließlich Deutsch-Österreichs. Der erste Tag, Pfingst-Montag, den 20. Mai, galt den Sitzungen des Verbandes deutscher Hochschullehrer der Geographie, des Zentralausschusses und des Verbandes deutscher Schulgeographen. Diese waren auf dem Geographentag sehr zahlreich vertreten; nahmen doch etwa 250 Mitglieder an der Fach-sitzung teil. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten wurde besonders lebhaft der Punkt „Studienreisen“ erörtert. Die immer stärkere Beteiligung an diesen zeigt, welche glücklichen Griff der Vorstand mit ihrer Einführung getan. Er entschloß sich, bis auf weiteres 2 Reisen im Jahre durchzuführen. Die Anmeldungen zu den beiden diesjährigen Studienreisen nach Holland und Süd-frankreich waren so zahlreich, daß bei weitem nicht alle berücksichtigt werden konnten. Für das nächste Jahr sind Reisen geplant nach den Britischen Inseln und nach Spanien. Am Schluß der Sitzung wurde gemäß dem Pfingsten 1928 in Koburg gefaßten Beschlüssen der Hauptvorstand erneuert, indem die 12 ältesten auscheidenden Vorstandsmitglieder durch neugewählte ersetzt wurden.

Um 12 Uhr mittags wurde in den Ausstellungsräumen die geographische Ausstellung eröffnet. Machen wir einen kurzen Rundgang. Die Ausstellung war in 3 großen Abteilungen aufgebaut. Die erste diente der Landeskunde Mittel-deutschlands. Sie zeigte die Natur des Landes, Gewinnung und weitere Bearbeitung der Naturprodukte (Salz, Braunkohle), seine Kultur u. a. Entwicklung der Elbkähne (Original einer Schifferstube) und anderes und die Landschaften des engeren Mitteldeutschlands und angrenzender Gebiete (Braunschweig, Erfurt, Mühlhausen, Nordhausen, Naumburg, Magdeburg). Die zweite Abteilung war der Schulgeographie gewidmet. Hier wurden die erdkundlichen Lehrmittel Deutschlands und des Aus-landsdeutschlands (Vorarlberg, Kärnten u. a.) ausgestellt. Erzeug-nisse des geographischen Arbeitsunterrichtes aus allen Schulgat-ungen zeigten einerseits wie sehr der Gedanke des Arbeitsunter-richtes gerade in Erdkunde angebracht ist und sich durchsetzt, andererseits lassen diese Spitzenleistungen, wie sie zu bewundern waren, die Frage offen: wie kann man zu einem allseitigen, er-folgreichen Durcharbeiten des gerade in der Volksschule sehr zu-sammengedrängten Stoffes gelangen, wenn man dem Arbeits-unterricht in dieser Breite das Wort reden möchte? An dem großen Werte dieser Arbeitsmethode wird ja niemand zweifeln, der sich mit diesen Dingen einmal gründlich beschäftigt hat. Sehr vielseitig und lehrreich waren die ausgestellten Hilfsmittel zur Methodik des erdkundlichen Unterrichtes. Die dritte und letzte Abteilung zeigte die Ausstellung von Hilfsmitteln der geographischen Forschung und des geographi-schen Unterrichtes durch die Verleger. Prachtvolle Ge-mälde gaben charakteristische Landschaften wider oder zeigten den

Anbau von Kulturgewächsen. Lichtbilder, Wandkarten, Reliefs, Stereoskope, Projektionsapparate, dazu eine umfangreiche geographische Literatur für Geographie als Wissenschaft und als Schulfach seien aus der Fülle des Dargebotenen herausgegriffen. Lobenswert ist der Entschluß der Stadt Magdeburg, die Ausstellung einige Wochen der Öffentlichkeit insbesondere den Schulen Magdeburgs und Umgebung zugänglich zu machen und somit noch weiteren Kreisen wertvolle Anregungen zu geben. Den Abschluß des ersten Tages bildete der Begrüßungsabend, wobei für einige Stunden die Erörterung fachwissenschaftlicher Probleme ruhte und an deren Stelle das persönliche Moment in Vordergrund trat. Zahlreiche Teilnehmer begegneten sich erstmals wieder seit dem Deutschen Geographentag in Karlsruhe 1927, und in anregender Aussprache vergingen die Stunden.

Am Dienstag, dem 21. Mai war im großen Saal der neuerbauten Stadthalle die Eröffnung des 23. Deutschen Geographentages. Vertreter der preuß. Regierung, des Ministeriums für Kunst und Wissenschaft der Universitäten, der Technischen- und Handelshochschulen dankten für die Einladung und sprachen die aufrichtigsten Wünsche aus für einen guten Verlauf der Tagung. An diese Aussprachen schloß sich unmittelbar die Vortragsreihe¹. Sie war für den 1. Tag den Forschungsreisen und der Länderkunde gewidmet. Beinahe zu sämtlichen Vorträgen wurden 3. T. außerordentlich schöne Lichtbilder vorgeführt. Es sprachen in der 1. Sitzung am Vormittag:

1. Dr. E. Trinkler, Berlin: Bericht über die geographischen Ergebnisse seiner Zentralasienexpedition 1927/28.
2. Prof. Dr. G. Wegener, Berlin: Die Pläne zur Erforschung der Arktis mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin“ im Jahre 1930.
Nachmittags waren 2 Sitzungen mit je 4 Vorträgen:
3. Dr. Ing. R. Finsterwalder, München: Die deutsch-russische Alai-Pamir-Expedition 1928 mit besonderer Berücksichtigung ihrer photogrammetrischen und glaziologischen Arbeiten.
4. Prof. Dr. A. Schulz, Königsberg: Morphologie und Jungquartäre, Klimaschwankungen der Sandwüste Karakum in Turkestan.
5. Privatdozent Dr. Fr. Termer, Würzburg: Forschungsreisen im nördl. Mittelamerika.
6. Prof. Dr. F. Kühn, Kiel: Die Sierra de Famatina (Pampine Sierras Zentralargentinens).
3. Sitzung (Parallelsitzung).
7. Dr. H. Knothe, Breslau: Der Einfluß der Gewässer um Spitzbergen auf das Landschaftsbild der Inselgruppe.
8. Privatdozent Dr. S. Lautenschlag, Gießen: Die eiszeitliche Vergletscherung und ihr Formenschatz in der Serra da Estrela (Portugal).
9. Privatdozent Dr. R. Stükel, Bonn: Die geographischen Grundzüge Nordwestspaniens einschl. Altkastiliens.
10. Prof. Dr. A. Burchard, Jena: Die Rhodopen.

Ein Vortrag über das Auslandsdeutschtum in Lettland aus berufenem Munde schilderte die schwierigen Verhältnisse, mit denen unsere Stammesbrüder in Lettland zu kämpfen haben, aber auch mit welcher großer Zähigkeit, geboren aus der Liebe zu ihrem Mutterlande, sie diesen Kampf führen! Diese Deutschen auf Vorposten bei dem Kampfe um ihr Volkstum die Verbundenheit mit ihnen fühlen zu lassen, ist größte Pflicht des Mutterlandes.

Der dritte Tag begann mit der ersten Geschäfts-sitzung, in der u. a. für kommende Geographentage eine Beitragserhöhung für Mitglieder von 10 auf 15 Mk. und für Teilnehmer von 6 auf 8 Mk. vorgeschlagen wird. — Die kleine Ausgabe von deutschen Ortsnamen im Grenz- und Auslandsdeutschtum mit 1900 Namen steht bevor. — Ein Bericht des Herrn Prof. von Drygalski (München) über die Tätigkeit der Notgemeinschaft und ihre weiteren Aufgaben ließ deren weittragende Bedeutung für die Wissenschaft erkennen. Durch die Hilfe der Notgemeinschaft wurden, um nur den einen Fall anzuführen, die oben erwähnte Zentralasien-Expedition 1927/28 und die Deutsch-russische Alai-Pamir-Expedition 1928 ermöglicht. Außerordentliches hat die Notgemeinschaft durch finanzielle Unterstützung bei Herausgabe von wertvollen wissenschaftlichen Arbeiten geleistet! Große Aufgaben harren noch ihrer! — Herr Professor Uhlig

¹ Es kann hier im Rahmen eines Berichtes über den Verlauf der Tagung nicht meine Aufgabe sein, über die 21 Vorträge zu berichten. Ich gebe jedoch die Reihe der Redner und ihre Themen wieder, um die Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit des Gebotenen zu zeigen.

(Tübingen) wies auf die dringende Notwendigkeit hin der besseren Beschaffung geographischer Karten und Atlanten für Auslandsdeutschen, um diese in ihrem schweren Kampfe um Erhaltung ihrer Schulen tatkräftig zu unterstützen. — Als nächster Tagungsort des deutschen Geographentages wird Danzig vorgeschlagen.

Für den Mittwoch waren in 4. und 5. Sitzung fünf Vorträge vorgesehen, deren Themen sich mit Klimaschwankungen, Urlandschaft und Siedlungsgeographie beschäftigten. Vormittags sprachen:

11. Prof. Dr. R. Gradmann, Erlangen: Die geographische Bedeutung der postglazialen Klimaschwankungen.
12. Prof. Dr. D. Schlüter, Halle: Die Siedlungsräume des deutschen Altertums und ihre Bedeutung für die Landeskunde.

Nachmittags:

13. Dir. Dr. F. Walter, Bochum: Bodennutzung und Siedlungsraum. Neue Wege zur Abgrenzung vor- und frühgeschichtlicher Siedlungsgebiete.
14. Privatdozent Dr. S. Dörries, Göttingen: Das Problem der Urlandschaft im Atlantischen Nord-West-Europa.
15. Dir. Dr. Pehler, Hannover: Der jetzige Stand des deutschen Volkskundeatlases.

Auch für den letzten Tag waren 2 Sitzungen angesagt. Die 6. Sitzung galt der Schulgeographie. Sie wurde in 3 Vorträgen behandelt:

16. Studienrat Dr. E. Hinrichs, Lübeck: Geographie als Wissenschaft und als Unterrichtsfach der höheren Schule.
17. Studienrat Dr. O. Graf, Magdeburg: Natur und Kultur im geographischen Unterricht.
18. A. Barmm, Hamburg: Die Darstellung wirtschaftlicher Verhältnisse auf Atlas- und auf Wandkarten.

Die 7. Sitzung zog mit 3 Themen Mitteldeußland in den Kreis ihrer Betrachtung. Es sprachen:

19. Studienrat Thormann, Magdeburg: Magdeburgs Entwicklung.
20. Elbstrombaudirektor Dr. Ing. r. h. Zander, Magdeburg: Der Mittellandkanal.
21. Privatdozent Dr. K. Bräning, Hannover: Die natürlichen Grundlagen der Wirtschaft im Harz.

Der Abschluß bildete die 2. Geschäfts-sitzung, in der über die verschiedenen Anträge aus der ersten abgestimmt und als nächster Tagungsort i. J. 1931 Danzig festgelegt wurde.

Mittwoch und Donnerstag Nachmittag fanden Führungen statt durch den herrlichen Dom, das Kloster Unser Lieben Frauen, das Kaiser-Friedrich-Museum und das alte Magdeburg.

Galt die 4 Tage den Vorträgen und Ausstellungen, so waren die nächsten Tage dazu ausersehen, die engere und weitere Umgebung Magdeburgs auf Wanderungen kennen zu lernen. Ausflüge unter fachgemäßer Führung brachten Teilnehmer nach Tangermünde, Schönhäusen, Stendal, andere in den Fläming, wieder andere in das Saale-, Geisel- und Anstruttal; drei Exkursionen erschlossen das nördliche und östliche Harzvorland, den Unterharz und den Gesamtharz; eine weitere Exkursion bildete eine Städtefahrt nach Quedlinburg, Halberstadt, Goslar und Braunschweig und schließlich ist noch die Bergbauerkursion nach Gommern, Schönebeck, Staffurt und Mansfeld zu erwähnen, zu der die Einzeichnungen so zahlreich waren, daß 3 Abteilungen hätten gebildet werden können! Die Meldungen über die Zahl 30 hinaus wurden nach Wunsch auf die übrigen 7 Wanderungen verteilt. Meine Teilnahme an der Elbfahrt nach dem historischen, reizenden Tangermünde, an den Besuch von Schönhäusen, der Geburtsstätte unseres größten Kanzlers, wo man unter dem Eindruck der geschichtlichen Bedeutung ergriffen weilt und nicht zuletzt die Besichtigung des großartigen Domes in Stendal, der mit seinen 15 Fenstern herrlichster Glasmalerei aus dem 13. Jahrhundert eigenartig schöne Lichtreflexe erzeugt, all das waren Eindrücke, von denen man immer zehren wird.

Reich an Anregung, die nicht zuletzt zum großen Teil der Schule wieder zu Gute kommen werden, befriedigt von dem schönen Verlauf der Tagung schieden die Teilnehmer voneinander mit dem Wunsche im Herzen und auf den Lippen:

Auf Wiedersehen 1931 in Danzig.

Dr. Treumer, Heidelberg.

*

Die Tagung des Badischen Lehrerturnvereines in Freiburg.

So heißt jetzt der Verein nach dem Beschlusse seiner Vertreterversammlung. Diese war mit der Erledigung der üblichen geschäftlichen Angelegenheiten ausgefüllt. Einen breiten Raum nahm in der Aussprache der Turnerschlaf über das Mädchenturnen in Anspruch. Der Vertreter des Ministeriums, Herr Oberregierungsrat Brohmert, gab die Erklärung ab, daß der Erlaß durchgeführt werde, weil er einer pädagogischen Notwendigkeit entspreche, daß aber dabei alle Härten ausgeschaltet sein sollten. Wo begründete Beschwerden vorlägen, sei das Ministerium bereit, abzuweichen; es bedürfe nur einer Eingabe. Die da und dort entstandene Aufregung sei um so unbegründeter, als schon im Jahre 1925 im Amtsblatt auf die Absicht des Ministeriums hingewiesen worden sei, ohne daß Bedenken erhoben worden wären.

In der Aussprache herrschte Einmütigkeit darüber, daß der Frau ein breiterer Raum im Mädchenturnen eingeräumt werden müsse. Bemängelt wurde die schroffe und mechanische Art der Durchführung an einzelnen Orten, und die Befürchtung kam zum Ausdruck, daß der Erlaß nur ein erster Schritt zur Verdrängung der männlichen Lehrkräfte aus den Mädchenschulen sei. Vom Regierungsvertreter wurde das Vorhandensein einer derartigen Absicht entschieden verneint.

So skizziert sich im wesentlichen der Verlauf der Aussprache. Für eine kritische Stellungnahme zu einzelnen Ausführungen ist ein Bericht nicht der Ort; nur das sei ausgesprochen, daß Eingaben um Weiterverwendung im Mädchenturnen allein von den Ortsbehörden hätten ausgehen können, nicht von den einzelnen Turnlehrern. Von den schon „Hinausgestellten“ wird kaum einer diesen nachträglich gezeigten Weg beschreiten wollen. Es ist immer ein Fehler, wenn die psychologische Wirkung eines Erlasses nicht erkannt wird.

Die Hauptversammlung sollte wie gewöhnlich mit einem Kranz praktischer Vorführungen umrahmt werden. Das fürchterliche Wetter am Samstag war dabei nicht in Rechnung gestellt. Um 7 Uhr morgens rieselte ein leichter Nebel nieder, und bald gingen Wolken schwer herab. Als die Ortsgruppen des Vereins ihre Fußball-Wettkämpfe durchführten, goß es bereits in Strömen. Nach dem ersten Spiel mußte abgebrochen werden. Das Haus der „Freiburger Turnerschaft“ war Zuflucht für die große Zahl der erschienenen Teilnehmer. Was nun tun? Man entschloß sich, die Schülervorführungen in der Festhalle abzuhalten. Dank der guten Vorarbeit konnte sich das Programm trotz der neugeschaffenen Situation in aller Ordnung abwickeln. Der Reiz des Spielens im Freien, umrahmt von den einzig schönen Anlagen des Universitätsportplatzes, gelegen im Kranze naher Schwarzwaldberge, fehlte leider. Um so mehr kamen dafür die Einzelheiten des Spiels zum Ausdruck. Zum ersten Mal sah man das Spiel in der Grundschule. Die Notwendigkeit und Möglichkeit des turnerischen Spiels auf dieser Stufe hätte nicht überzeugender klargestellt werden können. Die dann folgenden Übungen, bei Mädchen sowohl wie bei Knaben, zeigten den methodischen Aufbau des Ballspiels in all seiner Mannigfaltigkeit. Bis in die Feinheiten konnten die Zuschauer, die den Saal dicht füllten, die Behandlung des Balls im Spiel beobachten. Die Fertigkeit der Schüler im Auffangen und Zuspieren war ganz erstaunlich. Das Handballspiel gegen zwei Tore konnte natürlich nicht gezeigt werden, desgleichen das Speerwerfen und Bogenschießen. Und auch die gemeinsamen Bodenübungen und Sprünge mußten Abstriche erfahren. Fanden die Vorführungen auch restlos Beifall und Anerkennung, so waren die beteiligten Lehrkräfte und Schüler doch keineswegs zufrieden; denn was sie zeigen wollten, das war das fröhliche, bunte Spiel auf dem grünen Rasen.

Bei der anschließenden Hauptversammlung kamen nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden, Herrn Kreisoberschulrat Fischer, zum Wort, die Vertreter: des Ministeriums, der Landesturnanstalt, der Ortsgruppe Freiburg, des Schweizer Turnlehrervereines, des Fachturnlehrervereines, des Badischen Lehrerinnen- und Lehrervereines. Den Vortrag hielt Herr Hauptlehrer Blum, Karlsruhe, über „Das Spiel in der Volksschule“. Die trefflichen Ausführungen, von denen man wünschen möchte, sie würden einem weiteren Kreise zugänglich gemacht werden, fanden einen Niederschlag in Leitsätzen, die von der Versammlung angenommen wurden. Sie befassen sich mit der Forderung der Beibehaltung des pflichtmäßigen Spielnachmittags und dessen weiterem Ausbau.

Nach der Mittagspause machte Herr Turnlehrer Wolffsperger aus reicher Erfahrung heraus Ausführungen über „Das Schwimmen in der Schule“ und gab manchem der anwesenden Damen und Herren neue Anregungen und Winke für die Schwimmstunde. Praktische Vorführungen illustrierten das Gesagte und legten Zeugnis davon ab, wie viel Freude gerade beim Schwimmen den Schülern zuteil wird.

Es darf zum Schlusse nicht unterlassen werden, dem Freiburger Lehrerturnverein für die glänzende Durchführung der Tagung zu danken, an erster Stelle seinem Vorsitzenden, Herrn Studentrat Döflin, und den technischen Leitern, Herrn Turnlehrer Lefrank und Wolffsperger, aber auch allen den Lehrern und Lehrerinnen, die zur Organisation, Vorbereitung und Durchführung praktische und gute Dienste leisteten. Möge die Tagung dazu beigetragen haben, unsere Jugend zu brauchbaren Gliedern unseres Volkes zu machen, bereit zu jedem Tun, das frommen soll dem Vaterland!

Leitsätze zur Rundfrage des Unterrichtsministeriums über die Gestaltung des Spielnachmittags vom 12. Juni 1929.

1. Der Badische Lehrerturnverein fordert weiterhin die Verbindlichkeit des Spielnachmittags für alle Schularten aus erzieherischen, gesundheitlichen und sozialen Gründen.
2. Der bisherige Spielbetrieb ist reformbedürftig.
 - a) Mehr als bisher geschehen, sind ausreichende, gut angelegte Spielplätze womöglich in der Nähe der Schulhäuser und ausreichendes Spielgerät zu beschaffen.
 - b) Für genügende Vorbildung der Lehrkräfte ist in allererster Reihe Sorge zu tragen.
 - c) Durch eine zweckmäßige Aufstellung des Stundenplanes muß der unbedingte Wegfall der Hausaufgaben für den auf den Spielnachmittag folgenden Tag ermöglicht werden.
 - d) Auch bei den höheren Lehranstalten sind die Spielstunden in die Pflichtstundenzahl der Klasse einzubauen.
 - e) Zu große Spielklassen sind im Interesse des Erfolgs der körperlichen Durchbildung zu vermeiden.
 - f) Der Spielunterricht der obersten Klassen der höheren Lehranstalten ist derart zu gestalten, daß dem einzelnen Schüler Gelegenheit geboten wird, sich nach Eignung und Neigung an Spieldringen innerhalb der Schule zu beteiligen (Ballspiele, Rudern, Schwimmen, Volksturnen).

Unterrichtsminister Leers im Bez.-Lehrerverein Karlsruhe.

Es ist von Vorteil im demokratischen Staat, daß seine Minister nicht allein vom grünen Tisch aus nach Anhörung ihrer Räte die Verordnungen erlassen und ihre Untergebenen zur Darlegung anhalten, sondern daß sie selbst in deren Versammlungen erscheinen, ihre Ansichten darlegen, die Stimmungen und Meinungen kennen lernen und auch verwertbare Anregungen für ihr verantwortungsvolles Amt empfangen. Die gegenseitige Fühlungnahme beseitigt manches Vorurteil und weckt Vertrauen, ohne das der moderne Staat nicht denkbar ist. So wurde es dankbar begrüßt, daß Unterrichtsminister Leers im neubergerichteten stimmungsvollen Bürgeraal des Karlsruher Rathauses seine Ansicht über Schulfragen darlegte.

Das Ziel der Schule ist die Heranbildung der Jugend zu sittlich wertvollen Menschen. Neben der Übermittlung von Kenntnissen hat sie die wichtige Aufgabe der Erziehung. Durch den staatlichen Schulzwang übernahm die Schule eine schwere Verpflichtung und hohe Verantwortung. Ein Teil der Familien-erziehung ging auf den Staat über. Durch die Veränderung der sozialen Verhältnisse ist die Erziehungsaufgabe der Schule im Laufe der Zeit wesentlich gewachsen. Zur Erfüllung seiner Verpflichtung gibt der Staat bindende Vorschriften, deren Durchführung er durch die Schulaufsichtsbehörde überwachen läßt. Wichtig ist die vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Aufsicht und Lehrer, um gegebene Reibungsmöglichkeiten zu vermeiden.

Mit der kollegialen Schulverwaltung, wie sie in Bremen durchgeführt ist, kann sich der Minister nicht befreunden. Er glaubt, daß diese Vorschriften den Keim von Zerwürfnissen in sich bergen.

Auf schulischem Gebiet hat Baden Fortschritte gemacht. Der Staat allein konnte allerdings nicht alles leisten. Große Verdienste haben sich die Städte erworben. Vermöge ihrer günstigen finanziellen Lage waren sie imstande, ihr Schulwesen großzügig auszugestalten und die Personallasten selbst zu tragen. Durch die Veränderung der Steuergesetzgebung sind ihre Einkünfte stark beschnitten; sie bezahlen daher nur noch die übergesetzlichen Lehrkräfte. Sie ernennen aber heute noch ihre Lehrer wie früher, während der Staat nur ein Abwehrrecht hat. Dieses Ernennungsrecht, für das die Voraussetzungen heute nicht mehr gegeben sind, hat Vorteile und Nachteile. Bedenken liegen darin, daß es nicht immer aus sachlichen Gründen ausgeübt wird. Ministerium und Landtag haben sich wiederholt dafür eingesetzt, daß bei der Besetzung von städt. Lehrstellen die Landlehrer stärker berücksichtigt werden. Einen Unterschied zwischen Stadt- und Landlehrer gibt es nicht. Es gibt Stadtlehrer, die glauben, in wohl-erworbenen Rechten gekränkt zu sein. Sie haben keine Ansprüche, ihre Forderungen erfüllen zu sehen.

Bezüglich der Lehrerbildung teilte der Minister mit, daß dieses Jahr zum ersten Mal kein Vorkurs gebildet wurde. Die Zahl der sich meldenden Abiturienten war mit 330 so groß, daß eine ganze Anzahl abgewiesen werden mußte. Die Abweisung war eine schwere Sache, da in Ermangelung eines anderen Maßstabes die Note des Reisezeugnisses zugrunde gelegt werden mußte. Die Bildung in den 3 Anstalten ist nicht identisch, es liegt kein starrer Lehrplan vor, an den sich die Dozenten halten müssen. Die Lehrerstudenten sollen sich die Kenntnisse aneignen, die sie befähigen, selbständig weiter zu arbeiten. Zum Kapitel der Junglehrernot konnte der Minister die erfreuliche Mitteilung machen, daß von den 321 auf Anstellung wartenden Kandidaten alter Ordnung noch im Laufe dieses Jahres der größte Teil Verwendung finden wird. Durch die Erhöhung der Schülerzahlen in den nächsten Jahren wird die Wartezeit auf ein erträgliches Ausmaß zurückgehen. Nach statistischen Berechnungen steigt 1929 die Schülerzahl in Baden um 3000 auf 273 000. Sie wird 1930 um 10 000 und 1931 um weitere 13 000 steigen. Unter Zugrundelegung des Schulaufwandsgesetzes vom Jahr 1925, wonach 55 Schüler auf einen Lehrer entfallen, werden hierdurch eine ganze Anzahl neuer Lehrkräfte benötigt. Obwohl wegen der Finanznot des Staates nur soviel Stellen geschaffen werden dürfen, als die sachliche Notwendigkeit bedingt, muß unser Streben doch auf die Errichtung neuer planmäßiger Lehrstellen gerichtet sein; denn in keinem Zweige der Staatsverwaltung ist das Verhältnis der Planmäßigen zu den Außerplanmäßigen so ungünstig wie bei der Lehrerschaft.

Sodann sprach Minister Leers über die unerhört hohe Abwanderung in die höheren Lehranstalten. Besonders die Oberrealschulen haben einen großen Prozentsatz von Schülern, die nicht zur Reife gelangen, sondern schon nach Beendigung der Volksschulspflicht mit einer Halbbildung die höhere Schule verlassen. Nicht eine schärfere Aufnahmeprüfung und nicht die Beschränkung der Schülerzahl schafft hier Abhilfe, sondern einzig der Ausbau unserer Volksschule, damit der abgehende Volksschüler von der Wirtschaft wieder begehrt wird. Wir verschaffen dadurch der Schule die Stellung, die ihr zukommt, und der Lehrer empfindet Befriedigung, wenn er die Menge seiner Schüler hinauf führen kann. Der Minister schloß seine einstündigen Ausführungen mit dem Hinweis, daß die Zukunft unseres Volkes nur dann gesichert ist, wenn die Schule als unabhängige Staatsschule wieder die Stellung einnimmt, die ihr in Bezug auf die Allgemeinheit gebührt.

In der folgenden Aussprache wurde zunächst der bekannte Turnerlaß für Mädchenschulen angezogen, der von Frauenseite geschickt verteidigt wurde. Herr Studentat Kimmelman machte noch einige grundsätzliche Ausführungen über Lehrerbildung, den Übertritt in höhere Lehranstalten und den Ausbau der 4 oberen Schuljahre. Zum Schluß wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß wir in Baden nicht der Meinung sind, daß ein Konkordat notwendig sei, daß aber, falls auch in Baden ein Konkordat abgeschlossen werden sollte, der Minister seinen ganzen Einfluß gegen die Einbeziehung der Schule einsetzen möchte. Hn.

*

* N u n d s c h a u *

Jugend gegen Militarismus. Es ist ja ganz natürlich, daß auf die Überspannung eines Gedankens auch mal die Reaktion einsetzt. In Frankreich, wo man daran ging, auch die Jugend schon an den Wagen des Kriegsgottes zu spannen, indem man militärische Pflichtvorbereitung einführte, hat es da und dort schon zu Zusammenstößen geführt zwischen den Vertretern des überspannten Wehrgedankens, deren Verordnungen und der allmählich sich bewußt werdenden Jugend, die sich innerlich abkehrt von dem nur zerstörenden Militarismus. So lesen wir:

„Paris, 11. Juli. In der Lehrerbildungsanstalt von Quimper hat sich der gleiche Fall ereignet, der sich vor einigen Monaten in dem Höheren Lehrerseminar vor Paris zutrug. Eine Anzahl von Zöglingen weigerte sich, die obligatorische Vorbereitung zum Militärdienst mitzumachen. Daraufhin haben sich 24 Schüler des Pariser Lehrerseminars mit denen von Quimper solidarisch erklärt und eine entsprechende Protestnote unterzeichnet.“

Sind es vorläufig auch nur kleine Anzeichen, daß Verstand und Vernunft Sieger sein werden über eine menschliche Verirrung, so dürfen wir sie eben doch als Anzeichen einer herauf-dämmernden besseren Zeit werten, in der „Völkerveröhnung“ nicht nur eine Angelegenheit akademischer Rhetorikübung bedeutet.

Ein Schilddrüsenstückchen. Aus Breslau wird berichtet, daß in einer katholischen Volksschule neben einer Knabenschule auch die erste Klasse einer katholischen Mädchenschule untergebracht war. Elternbeirat und Rektor glaubten nun wiederholt bemerkt zu haben, daß die Knaben der ersten Klasse mit den gleichaltrigen Mädchen flirteten. Um dieses Unglück zu beseitigen, verlegte die Schuldeputation die Mädchenklasse nach einem anderen Gebäude. Aber der bisher benutzte Klassenraum stand nun zwei Monate lang leer. Das war natürlich nicht zu ertragen. Und was geschah? Eines Tages zog die erste Klasse einer evangelischen Mädchenschule in die Knabenvolksschule ein. — Das müßte unglaublich erscheinen, wenn man es nicht schwarz auf weiß gelesen hätte.

Die deutschen Spareinlagen. 1913 trafen bei 19 689 Millionen Mark Spareinlagen auf den Kopf der deutschen Bevölkerung etwas über 300 Mark. Im Monat März 1929 kamen auf den Kopf der Bevölkerung rund 124 Mk. Spareinlagen. Die Einlagen bei den Sparkassen in Millionen Reichsmark sind gestiegen vom Januar 1928: 5046,6 auf März 1929: 7825,0.

Gehälter. Laut „Duisburger Volkszeitung“ beziehen der Direktor des Stahlwerkverbandes 180 000 Mk. jährlich, der Direktor des Röhrenverbandes 110 000 Mk. jährlich, sein Stellvertreter 75 000 Mk., drei Titulardirektoren je 45 000 Mk. jährlich. Der Generaldirektor des Konzerns „Inag“ bekommt ein Jahresgehalt von 400 000 Mk., außerdem für Spesen 12 000 Mk.

Von den deutschen Großbanken zahlten für Aufsichtsratsfunktionen an jedes Mitglied des Aufsichtsrates: die Berliner Handelsgesellschaft 8990 Mk., die Commerz- und Privatbank 10 561 Mk., die Darmstädter- und Nationalbank 8571 Mk., die Deutsche Bank 11 884 Mk., die Disconto-Gesellschaft 15 637 Mk., die Dresdener Bank 10 308 Reichsmark. (Häufungen solcher Aufsichtsratsposten sind die Regel, so hat bekanntlich der vielberufene Jakob Goldschmidt von der Danat-Bank 94 Aufsichtsratsstellen!)

An Lantienen zahlten einzelne Banken und Industrieunternehmen: Farbenindustrie 1 979 000 Mk., Deutsche Bank 677 000 Mk., Disconto-Gesellschaft 600 000 Mk., Commerzbank 588 000 Mk., Dresdener Bank 486 000 Mk., Siemens & Halske 415 000 Mk., Hapag 444 000 Mk., Norddeutscher Lloyd 352 000 Mk., Wac 267 000 Mk., AEG 208 000 Mk. (Bay. Beamtenzfg. Nr. 15.)

Auch Einkommen. Das Institut für Konjunkturforschung hat aus der Beitragsleistung zur Invalidenversicherung sehr aufschlußreiche Berechnungen über die Einkommensverhältnisse der zu diesen Kassen zahlenden Arbeiter gemacht. Von den 18 Millionen Invalidenversicherten hatten

einen Wochenlohn von	6—12 Mk.	13,1 %
„	12—18 „	16,5 %
„	18—24 „	12,3 %
„	24—30 „	9,9 %
„	über 30 „	43,7 %

Es gab also 1927 gut 5 Millionen deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen, die weniger als 900 Mk. im Jahr verdienten. Mehr als 9 Millionen verdienten weniger als 30 Reichsmark die Woche. (Bay. Beamtenzfg. Nr. 15 v. 21. 5. 29.)

Gehälter, Löhne — ein Beispiel. Die „Tageszeitung der christlichen Gewerkschaften, „Der Deutsche“ bringt in der Nummer vom 10. 3. 1929 ein Beispiel dafür, daß entgegen anderen Behauptungen eine Ermäßigung der Direktorengehälter für den Arbeiter doch eine wirtschaftliche Hilfe bedeuten kann. Der mitteldeutsche Arbeitgeberverband für die rübenverarbeitenden Zuckerfabriken hat den Lohnarbeitsvertrag zum 30. 4. mit der Begründung gekündigt, er wolle ihn durch einen langfristigen Vertrag ersetzen, überdies hätten viele Mitglieder wegen der schlechten Lage der Zuckerfabriken Lohnabbau gefordert. Der heutige durchschnittliche Wochenlohn für einen Zuckerfabrikarbeiter beträgt (die Frauenlöhne mitberücksichtigt) 32,50 Mark. Die Gehälter der leitenden Direktoren sind demgegenüber äußerst hoch. Die beiden Leiter der Bodezuckerfabrik GmbH, z. B. beziehen zusammen ungefähr 150 000 Mark Jahresgehalt. Die Fabrik beschäftigt z. Zt. etwa 60 Arbeiter, während der zehnwöchentlichen Zuckerkampagne außerdem noch etwa 150 Männer und Frauen. Bei Zugrundelegung eines Durchschnittsstundenlohnes von 0,65 Mk. und eines Wochenlohnes von 32,50 Mk. betragen die Ausgaben für die 60 ständigen Arbeiter jährlich 101 400 Mk., für die 150 Kampagnearbeiter 48 750 Mk.; die Gesamtlohnsumme beläuft sich also auf 150 150 Mark, d. i. nahezu ebensoviel wie die zwei leitenden Direktoren erhalten! Würde der Gehalt der beiden Direktoren auf die Hälfte herabgesetzt, wobei er immer noch hoch genug wäre, so könnte jeder der 210 Arbeiter (die Kampagnearbeiter also eingerechnet) um 350 Mk. mehr erhalten, wie man sieht, eine gar nicht unbedeutende Lohnerhöhung. (Schönere Zukunft Nr. 28, 1929.)

Der amerikanische Arbeiter. Die „Münchener Illustrierte Presse“ bringt in der Nr. 4 vom 27. Januar 1929 interessante Ausführungen über den Lebensstandard des amerikanischen Arbeiters, die in europäischen, besonders in deutschen Arbeiterkreisen, und zwar das Wort „Arbeiter“ im weitesten Sinne genommen, eine Empfindung leichten Neides erzeugen müssen. Es heißt da u. a.:

„Amerika ist das einzige Land der Welt, das eine Art Aristokratie der Arbeit besitzt. Sie wird repräsentiert von der obersten nur aus einem kleinen Bruchteil der Arbeiterschaft bestehenden Schicht. Ihre Löhne betragen fast das Doppelte des mittleren Angestelltengehaltes und sind für europäische Begriffe kaum faßbar. Diese Klasse der Arbeiter bekommt einen Tageslohn von 12—14 Dollar, gleich einem Wochenlohn von ungefähr 300 Mk., wozu noch ein bedeutender Verdienst aus Überstunden kommt. Diese hohen Löhne sind eine Folge des Zusammenschlusses der Arbeiter zur „Labor Union“, einer Gewerkschaft. Diese amerikanischen Gewerkschaften sind das Gegenteil der europäischen. Sie sind mächtige Verbände von eigenartig kapitalistischer Denkweise. Die Arbeitgeber sind gegen diese Organisation machtlos. Wird z. B. bei einem Großbau ein einziger Nicht-Unionarbeiter beschäftigt, so treten alle Unionleute prompt in den Streik.“

Die Löhne außerhalb dieser Gewerkschaft sind zwar bedeutend geringer, liegen aber doch weit über den europäischen. Der Ungelernte erhält in der Stadt durchweg 25 Dollar in der Woche, der Schlosser einer kleinen Autowerkstatt 40—50 Dollar. Häufig sind auch ähnlich wie bei uns, die Doppelverdiener. Doch nimmt dort die Frau nicht einem Arbeitslosen das Brot, weil die Nachfrage nach Arbeitskräften immer größer ist als das Angebot. Nun könnte man annehmen, der hohe Verdienst des amerikanischen Arbeiters werde durch die geringe Kaufkraft des Dollars aufgehoben. Aber das ist ein Irrtum. Diese geringe Kaufkraft tritt nur in Erscheinung bei Luxusartikeln oder für die Fremden. Der Einheimische lebt nur ganz unwesentlich teurer als in Europa, abgesehen vielleicht von den hohen Mieten, die dafür aber auch entsprechenden Komfort bieten. Und auch die Mieten erreichen bei weitem nicht die Höhe wie bei uns in den Neubauwohnungen. Außerdem ist jedem Arbeiter die Gelegenheit geboten, mit relativ geringem Aufwand ein Eigenheim zu erwerben. Es wird keine Anzahlung verlangt, nur die Verpflichtung, auf eine bestimmte Zeit, zirka 8—10 Jahre eine etwas höhere Miete, etwa 50 Dollar monatlich zu zahlen. Nach dieser Zeit ist das Häuschen Eigentum des Bewohners. Dazu kommt, daß die Verbrauchsgüter für billige Einheitspreise zu erstehen sind. Anzüge kosten 25 Dollar, Qualitätschuhe 6,60 Dollar. Die unerhörte Auswahl aller erdenklichen Größen erübrigt Maßanfertigung. Die Massenproduktion verbilligt. Sie verbilligt auch Gegenstände des Komforts. Sie demokratisiert den Luxus. Die kleine Villa oder das elegante Appartement, die elektrische Küche, das Bad neben dem Schlafzimmer, Telephon, Auto, das alles sind Selbstverständlichkeiten geworden. Sechs Wochen muß hier ein gut bezahlter Maurer für den Besitz eines neuen Ford-Sedan arbeiten. Die Anschaffung der größeren Objekte erleichtert das Abzahlungssystem. Man kann sich in Europa nicht vorstellen, wie großzügig hier Kredit

gewährt wird, ohne, wie bei uns, einen Aufschlag von etwa 100 v. H. als Risiko einzukalkulieren.

Jeder Arbeiter hat sein Konto. Auch im kleinsten Laden kann er mit Bankschecks zahlen. Es gibt eine große Reihe von Arbeiterbanken von größter volkswirtschaftlicher Bedeutung. In dem Augenblick, wo der Arbeiter sein Bankkonto hat, trifft er an die Verhandlungsprobleme mit dem gleichen Gesichtspunkt heran wie der kapitalistische Arbeitgeber. Er denkt nicht mehr an die engste Lohnfrage, er denkt an die beste Verzinsung des gemeinsamen Kapitals. Die Schranke zwischen Kapital und Arbeit verwischt sich. Die Arbeiterbank ebnet den Weg zum sozialen Ausgleich.

Der Arbeiter unterscheidet sich außerhalb seiner Tätigkeit kaum von dem Gesellschaftsmenschen, der ja hier häufig aus der Arbeiterklasse hervorgegangen ist. „Vorurteile“ kennt man hier nicht. Das ist es, was hier Arbeiten und Emporarbeiten so erfreulich macht.

Aus den Vereinen

An sämtliche Mitglieder!

Die Zeitungsstelle betr.

1. Auf Grund der neuen Satzung wird die Zeitungsstelle, d. h. das ganze Einweisungs- und Umschreibungsverfahren bei Eintritt, Umzug und Ausscheiden von Mitgliedern in Zukunft durch den Rechner der Hauptkasse Herrn Hauptlehrer Schaechner, Karlsruhe, Herrenstr. 43 erledigt. Alle die Einweisung von Schulzeitungen usw. betreffenden Mitteilungen wollen in Zukunft an diese Adresse gerichtet werden.
2. Das Umschreiben der Schulzeitung von einem Ort nach einem anderen erfolgt nur, wenn die Verziehung eines Mitgliedes unter Einwendung der Kartei- und Quittungskarte durch den bisher zuständigen Bezirksrechner der Hauptkasse gemeldet wird.

Unbedingt erforderlich ist also, daß jedes Mitglied eine Verziehung oder die Änderung seines Wohnsitzes sofort unter Angabe seines bisherigen und seines neuen Anstellungsortes seinem Bezirksrechner meldet.

Unterbleibt die Abmeldung, so geht die Schulzeitung an den bisherigen Anstellungsort weiter, wird also von uns geliefert, ohne den Bezahler zu erreichen. Den Verlust der Schulzeitung hat in diesem Fall das betreffende Mitglied selbst zu verantworten.

Mitteilungen von Verziehungen unmittelbar an die Hauptkasse oder Antrag um Umleitung der Schulzeitung durch das Mitglied bei der Hauptkasse verzögern die Erledigung, weil zuerst die Zusendung der Kartei- und Quittungskarte des Mitgliedes bei dem zuständigen Bezirksrechner beantragt werden muß. Also: Zeitverlust samt unnötiger Arbeitsbelastung.

Sinngemäß gilt das gleiche bei Erstansetzung von Nichtverwendeten, die hierbei ihren Wohnort wechseln.

3. Bei Verziehungen in Städte kann die Schulzeitung nur eingewiesen werden, wenn die genaue Anschrift (Straße und Hausnummer) bei der Abmeldung angegeben wird. Beim Fehlen dieser Angaben lehnt die Post die Einweisung der Zeitung ab.
4. Nachsenden der Schulzeitung an eine Ferienadresse muß vom Mitglied selbst bei dem zuständigen Postamt und auf eigene Rechnung und Gefahr beantragt werden.

Wir bitten alle Mitglieder dringend, unserer Hauptkasse die schwierige Arbeit der dauernd rechtzeitigen Belieferung mit der Schulzeitung durch peinliche und pünktliche Beachtung der obigen Erfordernisse zu ermöglichen.

Der Vorstand.

Osk. Hofheinz. Lindenfelder.

An sämtliche Vereinsmitglieder!

Der Bayerische Lehrerverein hält vom 29. bis 31. Juli 1929 seine

25. Hauptversammlung in Ludwigshafen a. Rh. ab.

Zu dieser Jubiläumstagung sind auch die Mitglieder des Badischen Lehrervereins herzlich eingeladen. Anmeldungen erfolgen bei der Geschäftsstelle des Bayerischen Lehrervereins, Augsburg, Karmelitenstraße E 162. Wohnung wolle direkt bei dem Vorsitzenden des Wohnungsausschusses, Hauptlehrer Jakob Müller, Ludwigshafen, Friesenheimerstr. 132, bestellt und dabei angegeben werden, ob Hotel- oder Privatquartier gewünscht wird und für welche Nächte. Auch Angaben über Teilnahme an den sonstigen Veranstaltungen sind an diese Adresse erwünscht.

Vorläufige Festfolge:

Montag, 29. Juli, 9 Uhr: V.-V. im Pfalzbau.

20 Uhr: Konzert des Schubertbundes (Lehrergesangsverein) im Pfalzbau.

Dienstag, 30. Juli, 9 Uhr: V.-V. im Pfalzbau.

20 Uhr: Begrüßungsabend im Vereinshaus der J. O. Farben.

Mittwoch, 31. Juli, 9 Uhr: Mitgliederversammlung.

a) Vortrag des ersten Vorsitzenden des V. L.-V., Schulrat Wolff-Berlin: „Deutsche Kulturpolitik.“

b) Vortrag des ersten Vorsitzenden des Bayer. L.-V., Oberlehrer Winkle: „10 Jahre Bayer. Schul- und Vereinsgeschichte im Spiegel der Gegenwart und Zukunftsentwicklung.“

16 Uhr: Elternnachmittag im Pfalzbau.

20 Uhr: Volksabend im Ebertpark.

Donnerstag, 1. August, 9 Uhr: Pfalzfahrt mit Pfalzkundgebung.

a) Kleine Fahrt nach Dürkheim (4 Mk.) mit Weinprobe.

b) Große Fahrt, Rundfahrt (8 Mk.).

Freitag, 2. August: Fahrt mit Sonderzug bis Mainz, Dampfer bis Loreleyfelsen, zurück über Ahmannshausen, Bingen und Sonderzug nach Ludwigshafen.

Festbeitrag, 4 Mk., Konzertkarte, 2 Mk., bzw. 1,50 Mk. Geldsendungen auf das Postcheckkonto der Bayer. Beamtenbank Nr. 15270 beim Postcheckamt Ludwigshafen für: Konto 138.

Der Bayerische Lehrerverein bittet um zahlreiche Beteiligung und wir unterstützen diesen Wunsch angesichts des Tagungsortes und unserer Solidarität mit den tagenden Amtsbrüdern aufs beste.

Der Vorstand:

Osk. Hofheinz. Alfred Raupp.

* B ü c h e r s c h a u *

Die hier angezeigten Bücher liefert die Sortiments-Abteilung der Konfordia A.-G., Wühl (Baden) zu Originalpreisen.

Neue Musikalien. Der Musikverlag des Volksvereins M. Gladbach, auf dessen wertvolle musikalische Neuererscheinungen in der Badischen Schulzeitung schon wiederholt hingewiesen werden konnte, ist ab 1. November 1928 auf den Dr. Benno Filsler-Verlag in Augsburg übergegangen. Aus der fortlaufenden Sammelreihe „Musik im Haus“ legt dieser Verlag nun die Hefte Nr. 107 und 117 bis 122 neu vor.

„Obendrauf“ nennt sich das 117. Heft und bietet zwölf kurze Tänze für Violine und Klavier von Karl Kraft, als Op. 36a. Sie sind technisch leicht ausführbar, melodisch und apart in der Harmonisierung.

Die zwölf Ländler für Klavier zu 4 Händen „Die Geßrampfen“, denen das folgende Heft als Op. 36b desselben Komponisten gilt, atmen den selben Geist unbeschwerter Anmut und fröhlicher Heiterkeit wie ihr Ergänzungsupus.

Eine schöne Aufgabe erfüllt das Heft 107; es macht nämlich mit acht „Ausgewählten Liedern“ von Robert Burgmüller in der verdienstvollen Herausgabe von Dr. Willi Kahl be-

kannt. Diese Lieder für eine Singstimme mit Klavier des 1836 in Nachen sechsundzwanzigjährig verstorbenen feinfühligsten Romantikers, die mit seinen zwei Sinfonien, Quartetten und Klavierwerken, Robert Schumann in Bewunderung zu den gebaltvollsten ihrer Zeit zählte, verdienen wirklich der Vergessenheit entzogen zu werden. Sie atmen den Geist feinsten und echter Romantik, einer Romantik, die als edle sowohl, wie als wirklich große Kunst stets Geltung behalten wird, selbst über den nüchternsten Sachlichkeitsgeist der Jetztzeit hinweg.

Verdienstvoll ist es auch, daß Dr. Paul Mies aus dem Liedschaffen Franz Schuberts zwölf „Geistliche Lieder und Gesänge“, von denen manches, sehr zu Unrecht, schon fast wieder vergessen, für eine Singstimme mit Klavierbegleitung, lobenswert zusammengestellt hat. In dieser schmucken und lockenden Darreichung werden auch die Wenigbekannten der Sammlung künftighin wieder häufiger als bisher in geistlichen Konzerten erklingen und zu echter Erbauung beitragen dürfen. (Heft 119.)

Der Hauch Franz Philippscher Zartheit, Innigkeit und Gemütsstiefe ist auch in seinen vier Liedern zum Klavier Op. 9, die in Heft 122 vereinigt sind, beglückend zu verspüren. Lieder sind es, durch die, wie das wunderbare Abendwolken-Lied so schön verklingend singt, der Seele Schatten verklärt werden.

Die 7 A-cappella-Chöre „Unserer lieben Frau“ (Heft 43 der Samml. Musica orans) hatten erstmals weithin auf die kompositorische Schaffensweise Franz Philipps und seiner religiös mystischen Gefühlsverankerung, die mit Bruckner verwandte Züge aufweist, bewundernd hinhorchen lassen. Heute ist der Ruhm dieser innigen Tonschöpfungen so fest begründet, daß besondere Lobesworte hierzu nicht mehr vonnöten sind.

Die drei Choralvorspiele für Orgel aus der Passionszeit (Mus. or. Heft 40), die Albert Schweifer gewidmet sind, haben die ungefähre Art einer sinngemäßen Registrierung auf dreimanualiger Orgel jeweils vorangestellt, was für ihre stilgemäße Wiedergabe eine wesentliche Erleichterung bedeutet. Um den ganzen Stimmungsgehalt dieser Tonpoesien zu erschöpfen, muß schon etwas mehr als nur durchschnittsmäßiges Orgelkönnen vorhanden sein, besonders auch in der Pedaltechnik. Wer aber den Geist dieser drei weich-wehen und doch so erbauenden und ergreifenden Meister-Vorspiele hat erfüllen dürfen, dem bleiben sie steten inneren Gewinn.

Mit dem „Cantual“, das Prof. G. Schauerte im selben ehemaligen Volksvereins-, nun Filsler-Verlag Augsburg verdienstvoll herausgab, ist in 130 gemischten Chören alter und neuer Meister den Kirchenchören, vornehmlich den katholischen, für das ganze Kirchenjahr eine Sammlung dargeboten, die vorzüglich genannt werden darf. Neben dem Herausgeber ist Jhs. Hahfeld als Bearbeiter stark vertreten. Von neueren Komponisten des Werkes seien Bruckner, Brahms, Reger, Joseph Haas, Franz Philipp, Hansmaria Dombrowsky, G. Rüdinger, H. Lemacher, K. Kraft und A. Beer-Walbrunn besonders genannt. Altbewährtes ist hier neben wertvoll Neuem an echter Kirchenmusik in ziemlich gleichen Anteilen verteilt. Auch der anspruchsvollste Chor und Dirigent muß an jeder einzelnen dieser 130 Nummern, die alle Schwierigkeitsgrade aufweisen, seine vollste und reinste Freude haben.

Mh.

Jakobs des Handwerksgejellen Wanderungen durch die Schweiz. In der vorbildlichen billigen Ausgabe der Hauptwerke Jeremias Gotthelfs, die bei Eugen Kentsch, Erlach und München erscheint, ist nun auch „Jakobs Wanderungen“ erschienen (4,20 M.). Der Band erzählt eine Handwerksburschenwanderung durch die Schweiz, die Irrtümer und das Reisen eines jungen Menschen aus dem Volk. Verständig, voll Lebensweisheit wie ein Vater und mit einer Kenntnis des Stoffes und der Charaktere, wie es nur einer haben kann, der sein ganzes Leben unter dem Volk und mit dem Volk gelebt hat, das ist der Eindruck, den man davon hat. Die Bücher von Gotthelf müßten tief ins deutsche Volk hinein, gerade heute. Der Verfasser ist ein aufrechter Mann und Republikaner, der das Volk liebt und für es geschrieen hat. Er selbst hat von seiner Arbeit im Jahre 1846 gesagt: „Ich schreibe für das Volk, unbekümmert, schmecke es dem Volke süß oder bitter; ich halte alle Schmeichler für niederträchtige Kreaturen, für den Allerniederträchtigsten unter den Niederträchtigen aber den Volksschmeichler.“

Verfassungsfeier in den Schulen. Bei einer „würdigen Gestaltung der Feier des Verfassungsjahres“, auf die der Ministerialerlaß besonderen Wert legt, bietet praktische Hilfe die Staatsfeiertagnummer der österreichischen Jugendrotkreuz-Zeitschrift, die u. a. ein Spiel von Willy Steiger: „Der Riese im

Zwergentrich", ein „Gespräch über die Republik“, den „Geburts-tagswunsch“ von Karl Schneller, Bruchstücke aus einigen Verfassungen, aus der Erklärung der Menschenrechte von 1789 und aus den Schriften von Kant und Jahn, Gedichte von Heinrich Lersch und Oberkofler, ein fränkisches Volkslied und Bilder von Egger-Lienz, Dier, Nisch und Rethi enthält.

Ein Heft kostet samt Zustellung 15 Pfennig. Auf je 10 Hefte eines frei. Die erste Auflage (65 000) war bald nach Erscheinen vergriffen.

Bestellungen an das österreichische Jugendrotkreuz, Wien I, Stubenring 1.

Westermanns Monatshefte, die Zeitschrift der Gebildeten — der geistig Regamen.

Die Juliausgabe bietet wiederum eine Fülle belehrender und unterhaltender Aufsätze. Jede einzelne Stelle ist interessant. Mit Spannung verfolgt man jede Erzählung. Das Bildmaterial ist wie immer erstklassig. Das Heft beginnt mit der Fortsetzung von Max Dreyers neuestem Roman „Der Weg durchs Feuer“, der außerordentlich fesselnd geschrieben ist. Otto August Ehlers ist mit dem Beitrag „Die neue Welt der Jungen“ vertreten, der die geistige Haltung der jungen Generation im Querschnitt durch Bücher ihrer Erzähler erzählt. Eva Volkmann plaudert in einem recht netten Aufsatz über den Rasensport, wobei sie die Entwicklung von Tennis, Golf usw. streift und im übrigen auch das Klubleben und alles, was damit zusammen hängt, recht malerisch schildert. Der Artikel „Gattin oder Geisha“, von Marie Piper, läßt uns in die näheren Verhältnisse der japanischen Frau und besonders in den Kampf zwischen Gattin und Geisha einen interessanten Einblick tun. Max Hapek befaßt sich mit den „Wiener Volksbauten“. Otto von Leitgeb bringt die Novelle „Wette des Herrn Kehrmer-Leng“.

Einen der wichtigsten Beiträge stellt der Aufsatz „Vererbung menschlicher Krankheiten“ von Dr. Hesse dar. „Reisemode und Reisemodus“, von Magdalene Berall, Wien, befaßt sich ein mit fünf farbigen Bildern illustrierter Aufsatz, der eine recht interessante Gegenüberstellung der Reisen von früher und heute bringt. Ferner sind in diesem Heft noch Fritz Müller, Partenkirchen, mit dem Beitrag „Indizien“, Franz Fromme mit „Neue schwedische Maler Schwedens“ und Dr. Köhlsche mit „Aus der Geschichte des deutschen Männergesanges“ vertreten.

Die literarische Rundschau und das Kapitel von Kunst und Künstlern schließen das wiederum über hundert Seiten starke buntpfarbige Heft. Eine Neuerung, die ab Juliheft zur Einführung gekommen ist, stellen die monatlichen geographischen Kartenbeilagen dar. Auf diese Weise erhält jeder Bezahler von Westermanns Monatsheften einen die ganze Welt umfassenden Atlas umsonst. Eine Sammelmappe zur Aufbewahrung liefert jede Buchhandlung zu einem ganz niedrigen Preis. Interessenten, die Westermanns Monatshefte noch nicht kennen, erhalten vom Verlag in Braunschweig auf Wunsch gern ein Probeheft kostenlos. Für die Zusendung sind 30 Pfg. Porto mit einzusenden.

Vereinstage

Wonnendorf. Samstag, den 27. Juli 1929, Tagung in der Rest. Schnitzer, Wonnendorf. Beginn 2½ Uhr. T.-O.: Aus dem Jahresbericht des deutschen Lehrervereins. 2. Sonstiges. Fr. Gantner.

Engen. Am Mittwoch, dem 24. Juli, besichtigt der Bezirkslehrerverein die Aluminiumwalzwerke in Singen. Treffpunkt um 2 Uhr am Bahnhof Singen. Nachher Tagung (Lokal wird dann vereinbart). T.-O.: 1. Bericht des Hr. Vögele über die Krankenfürsorge. 2. Bericht über die Vorsitzendenbesprechung in Radolfzell. 3. Mitteilungen. Schreiber.

Gernsbach. Unser Fortb.-Kurs findet am 25., 26., 27. Juli im Schulhaus in Gernsbach statt. Ich verweise auf Amtsblatt Nr. 19 und bitte um volljährige Beteiligung. Auch Nichtmitglieder und Nichtlehrer sind zugelassen. Die Nachbarkonferenzen sind hiermit ebenfalls eingeladen. Hofherr.

Heidelberg-Stadt. Tagung, Montag, 22. 7., abds. 8 Uhr, Eberschule. T.-O.: 1. Berichterstattung über Leipzig (Lindensfelder). 2. Berichterstattung über die Vorsitzendenkonferenz (Amtl. Konferenzen, Spielnachmittag). 3. Verschiedenes. Ich bitte um zahlreichen Besuch! Sauter.

Psychol. Arbeitsgemeinschaft Heidelberg. Zusammenkunft am Dienstag, 23. Juli, nachm. 5¼ Uhr, Psychol. Institut. Sauter.

Hubertshofen. Am Samstag, dem 20. Juli, nachm. ½ 3 Uhr, findet im „Adler“ in Donaueschingen Konferenz statt. T.-O.: 1. Vortrag von Herrn Wacker: „Naturschutz und Schule.“ 2. Bericht über Dienststellenausschüßigung in Villingen durch Herrn Frei, Bräunlingen. 3. Bericht über Vorsitzendenbesprechung: „Stellungnahme zu den amtlichen Konferenzen“ (wichtig!). 4. Verschiedenes. Schwinder.

Konstanz. Samstag, 27. Juli, nachm. 3 Uhr Tagung in der „Hinteren Sonne“. T.-O.: 1. Besichtigung der neuerstellten Kammerofenanlage (Gaswerk) in Konstanz. Treffpunkt: Vor dem Konferenzlokal. Pünktlichkeit notwendig. 2. Amtliche Konferenz und Weiterbildung. 3. Spielnachmittag. Ich bitte um zahlreiches Erscheinen. Punkt 1 der T.-O.: bietet viel Neues und gewährt interessanten Einblick in die neuzeitliche Umstellung unserer Wirtschaftsbetriebe. Giegich.

Pforzheim-Land. Mittwoch, den 24. Juli 1929, 3.15 Uhr nachm., Ketterers Braustüble in Pforzheim, Bez.-Tagung. T.-O.: 1. Herr Kreisbeirat W. Graf (Karlsruhe) spricht über Dresden und die allgemeine schul- und standespolitische Lage. 2. Verschiedenes (Amtl. Konferenzen, D.-A., Wünsche, Anträge). Auch Mitglieder aus der Stadt und den benachbarten Konferenzen sind herzlich eingeladen. Grabenstätter.

Randen-Blumberg. Samstag, 27. Juli, findet 3 Uhr nachm. in Jollhaus Tagung statt. T.-O.: 1. Bericht über die Dienststellenausschüßigung und Besprechung der Vorsitzenden. 2. Vereinsamt. Mitteilungen. 3. Aussprache über „Deutschunterricht“. 4. Verschiedenes (Singen!). A. Meier.

Schnöau im Schwarzwald. Samstag, 27. Juli, 2 Uhr, in der „Eiche“ in Uhenfeld. 1. Herr Beirat Geiger: Dresden und die schulpolitische Lage. 2. Bericht über die Sitzung des Dienststellenausschüßes. Der Bezirksverein Zell wird, wie wir versprochen, zahlreich an der Tagung teilnehmen, weshalb von uns niemand fehlen wird. Dorn.

Stöckach. Fortbildungskurs: „Geologie der engeren Heimat“. Referent Herr Geheimrat Schmidle. 1. Vortrag am Freitag, dem 26. Juli, ½ 3 Uhr, im Schulhaus Stöckach. Am 27. (Samstag) Exkursion, Näheres wird am Freitag vereinbart. Teilnehmergebühr für Mitglieder 1 Mk., Nichtmitglieder 2 Mk. Auch Nichtlehrer, die sich interessieren, sind willkommen. — Auf den vom Verein für das Deutschtum im Ausland am 20. und 21. Juli in Radolfzell abzubaltenden Fortbildungskurs mach ich aufmerksam mit der Bitte um zahlreiches Erscheinen bei beiden Veranstaltungen. Stoffler.

Stühlingen. Samstag, den 27. Juli, ½ 3 Uhr, Tagung im „Deutschen Hof“ (Napoleon) in Stühlingen. T.-O.: 1. Der D. L.-V. in Dresden 1929 (Herr Lockheimer-Abbruck). 2. Die Verf. der Krankenfürsorge in Offenburg (Herr Kaiser-Obereggingen). 3. Bericht über die Vorsitzenden-Besprechung in Waldshut und über die D.-A.-Sitzung (der Untertz.). 4. Verschiedenes. In Anbetracht der sehr wichtigen Tagesordnung erwarte ich alle Mitglieder. Die Nachbarvereine sind freundlichst eingeladen. Häusler.

Tiefenhäusern. Fortbildungskurs. Am 1., 2. und 3. August, jeweils von 2—4 Uhr nachm., spricht Herr Privatdozent Dr. Holborn von der Universität Heidelberg über das Geschichtsthema: „Grundlagen der modernen Weltpolitik“. Alle Kollegen und Gäste des Bezirks und der Nachbarbezirke sind herzlich eingeladen (s. Amtsblatt Nr. 20). Winter.

Uhligen. Samstag, 27. Juli 14½ Uhr Besprechung im Krenkinger Berghaus mit anschließender Familienkonferenz. Kuff.

Zell i. W. Gemeinsame Tagung mit Schnöau am 27. Juli, um 2 Uhr, in der „Eiche“ in Uhenfeld. Ich habe zahlreiche Beteiligung zugesichert. T.-O.: Siehe Schnöau. Fliegau.

Der Reichsminister des Innern

An den Herrn Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft in Berlin-Charlottenburg

Nr. III 3120/13. 7.

Das Lehrbuch der deutschen Geschichte von Adolf und Otto Vaitisch ist als ein wertvolles Hilfsmittel für den Geschichtsunterricht in der Volksschule anzuerkennen.

gez. Severing

Die „echten“

Ed. Seiler



Flügel * Pianinos

haben in Lehrerkreisen die größte Anerkennung gefunden infolge ihrer hohen Vollkommenheit in tonlicher und technischer Beziehung bei gleichzeitiger Preiswürdigkeit.

Bisher 70 000 Instrumente geliefert

Lassen Sie sich kostenlos und unverbindlich Katalog und Preisliste kommen.

In Baden vertreten in

- Freiburg i. Br.: Carl Ruckmich, Bertholdstr. 13
- Heidelberg: Carl Hochstein, Hauptstr. 73
- Karlsruhe: Heinrich Müller, Schützenstr. 8
- Konstanz: Musikhaus Michael Lemper, Hussenstr. 32
- Ludwigshafen: Spiegel & Sohn, G. m. b. H., Kaiser-Wilhelm-Str. 7
- Pforzheim: Schmid & Buchwaldt, Poststr. 1
- Pfullendorf: Musikhaus Siegle, Am Marktplatz
- Villingen: C. Cromann, Färberstr. 7

ED. SEILER, LIEGNITZ
Planoforte-Fabrik G. m. b. H.

Verfassungsfeier

am 11. Aug. 1. Drei ausführliche Reden (v. Dr. Ransche) 1.— RM.— 2. Vier schulgemäße Anspr. (v. Rektor Kantber) 1.— RM.— 3. Vier ausgeführte Feiern mit Gesang u. Dekl. (v. Rektor Hellwig) 1.50 RM.— 4. Zwei Festgesänge, zwei- u. dreistimm. Kinderchor (v. Buchmann) 1.— RM.— 5. Stoffe, Gedichte, Dekl., Wechselgespr., Festspiele, Inschriften f. Heldendenkmäler usw. (v. Gebhardt) 1.50 RM.— 6. Die Reichsverfassung und Art. 135 (Verteilung und Ruhung des Bodens usw.— Jedem Deutschen eine gesunde Wohnung (v. Studienrat Bauer) 1.— RM.— Nachn. Postfach 44000.

Reiber-Verlag, Berlin N 113
Schibelbeinerstr. 3. A.

Pianos
Harmoniums
Ruckmich
Freiburg i. B. Gegr. 1827
Sprechapparate
bei kleinen
Raten

Heirat.

Suche für meine Nichte, 28 Jahre alt, evangelisch, tüchtig im Haushalt, mit schöner Aussteuer und Vermögen passenden Herrn. Zuschriften unter **K. 4865** an die Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

Schreibmaschine „Orga-Privat“

für jede Schule

Konkordia A.-G., Bühl/B.

Steppdecken

(In Wollfällungen, Fabrikpreise)
Steppdeckenfabrik **J. Dohert**
Dudersdorf. Preisliste frei.
Musterkarten gegen Rücksendung.

HINKEL
Zimmer-
Schul-
Kirchen-
Konzert-
Orchester-
Tropen-
Kunst-
HARMONIUM
E. Hinkel, Harmoniumfabr.
Ulm a. D. — gegr. 1880
Vertreter
an allen größeren Plätzen

Zu vermieten sofort eine 3-4 Zimmer-Wohnung

mit Küche, Keller, Speicher und Badezimmer. 2 Minuten vom Bahnhof Heitersheim entfernt. Jeder Zeit Anschluss nach Freiburg.

Anfragen oder Vorprechen bei **Fr. Orom**, Hauptlehrer a. D., Ballweihen bei Staufen.

Schöner Flügel

gebogene Marke, wie neu, mit Garantie, billig zu verkaufen.

Alexander Reuß,
Schweisingen, Jähringerstr. 58.

Soeben erscheint:

Führer durch die Krüppelfürsorge mit den gesetzlichen Bestimmungen für das Reich und Baden

Herausgegeben im Einverständnis mit dem Badischen Ministerium des Innern von Prof. Dr. Ritter v. Baeyer und Helene Kunst. Preis 90 Pfennige.

Im ersten Teil werden die Ursachen und die Mittel zur Bekämpfung und Behandlung der wichtigsten Krüppelleiden besprochen und an vielen Zeichnungen erläutert. Der zweite Teil fasst zum ersten Mal die für die Krüppelfürsorge geschaffenen gesetzlichen Bestimmungen für das Reich und Baden zusammen und zeigt an vielen Beispielen die verschiedenen Wege der Mittelbeschaffung auf. — Jede Schule muß diesen Führer in ihre Lehrerbibliothek einordnen, damit die Lehrerschaft die ihr anvertraute Jugend beobachten und jeder Körperverunstaltung rechtzeitig vorbeugen kann.

Verlag G. Braun in Karlsruhe

Eine hygienisch vollkommene, in Anlage u. Betrieb billige Heizung für das Einfamilienhaus

ist die Etna-Frischluf-Heizung. In jedes auch alte Haus leicht einzubauen. Prospekte kostenlos durch

Luftheizungswerke, G. m. b. H., Frankfurt am Main

Ohne Photo-Apparat keine Ferien!



Es schafft Erinnerungen für das ganze Leben!

Sie finden bei uns die reichste Auswahl moderner Photo-Apparate und das größte Entgegenkommen in Bezug auf die Zahlung:

Lassen Sie sich heute noch Listen von uns kommen

Photo-Jori Das neuzzeitliche Photohaus
Mannheim E. 2, 4-5

Hilfsbücher

für die Verfassungsfeier

- F. Vardt, Stoffe für die Schulfeier am Verfassungstage RM. 1.50
- O. Hellwig, Die Verfassungsfeier in der Schule. Vier ausführliche Feiern RM. 1.50
- W. Kantber, Einheit, Freiheit, Vaterland. Vier Ansprachen zur Feier der Reichsverfassung RM. 1.—
- Dr. E. Ransche, Deutschland über alles. Drei Reden zur Verfassungsfeier RM. 1.—
- W. Kühn, Blühe deutsches Vaterland. Gedanken, Gedichte und Lieder zur Verfassungsfeier in der Schule RM. 3.—
- S. Langanki, Mein Land und Volk. Eine Sammlung von Gedichten für vaterländ. Feiern RM. 4.—
- W. Allmann, Die Verfassungsfeier in der Volksschule. Erwägungen zur Ausföhrung. Themen, Ansprachen, Vebefehlsbinweise RM. 1.50
- Reeg, Die Verfassungsfeier. Ansprachen und Vortragsmaterial RM. 2.—
- Koepfen, Deutschlands Geburtstag. Eine Verfassungsfeier für die Volksschule. Hauptheft RM. 2.—, Rollenhefte RM. 1.50
- Velh, Die Verfassungsfeier der deutschen Republik in der Schule RM. 1.50
- Fr. Waller, Die deutsche Republik im Spiegel ihrer Verfassung RM. 1.20

erhalten Sie rasch und auf Wunsch zur Ansicht

von der Buchhandlung
Konkordia A.-G. Bühl in Baden

Sütterlin
Federn
Schreibhefte
liefert rasch und zu Originalpreisen die Konkordia in Bühl

Violin
sowie alle anderen Instrumente u. Saiten liefert in anerkannt erstklassiger Qualität
L. P. Schuster
Markneukirchen 238. Katalog fr. Hoh. Rab. f. Lehrer. Teilz.

FÜR DEN FRÜHLING UND SOMMER
FÜHREN WIR AUSSER
HERREN-DAMEN JÜGEND-SPORT BEKLEIDUNG
HERREN-ARTIKEL HUTE
DAMEN-WASCHE-STRUMPF
SCHIRME BETT-TISCHWASCHE
TEPPICHE GARDINEN
VERLANGEN SIE AUSWÄHLIGUNG
KAUFE GLEICH **DBG** ZAHLE SPÄTER

BEAMTE UND ALTE KUNDEN OHNE ANZAHLUNG
Deutsche Bekleidungs-Gesellschaft
MANNHEIM-O2-2-PARADEPLATZ-1. UND 2. STOCK-NEBEN DER HAUPTPOST
KARLSRUHE-KRONENSTRASSE 40-ECKE MARKGRAFENSTRASSE

Tafel-Lappen
zum Reinigen der Schultafeln, grau, in bester Ausführung, wenig fasernd, 40x40 cm, Preis RM. 0.40, bei der Konkordia AG. in Bühl/Bad. erhältlich

Esst blaue Rosinen!
Die natürlich geernteten, an der Sonne getrockneten **Weintrauben** des kalifornischen Paradieses, ohne Stein, ungeschwefelt und unbehandelt; Originalkiste (ca. 25 Pfd.) M 8.75 ab Ludwigshafen unter Nachnahme. Bitte Ihre genaue Station angeben. Das 10-Pfd.-Paket bfn. frei Haus M 4.90 unter Nachn.
Otto Schönbein, Ludwigshafen 5 (Württ.)

Die wundervolle Klangfarbe



wird Sie beim Musizieren auf dem Duysen-Piano überraschen. Der weiche, abgerundete Ton des „Duysen“ ist bekannt und bewundert. Verlangen Sie kostenlos die Broschüre: „Vom Duysenklang und von Duysen Freunden“.

*J. L. Duysen · G. m. b. H. · Berlin
seit 1927 in Braunschweig*

DUYSEN

SEIT
1857

FÜR DEN FEIN-
HÖRIGEN PIANISTEN

Gelegenheitskäufe!

- 1 Uebel & Lechleiter **Piano**
- 1 Ibach "
- 2 Zimmermann "
- 1 Lipp "
- 2 Blüthner "
- 1 Manthey "
- 6 neuwertige **Harmonium**
- 1 Pedal- "
- 1 Druckwind- "

Billige Preise. Freie Lieferung. Volle Garantie.
Lagerbesichtigung empfehlenswert!

H. Maurer, Karlsruhe i. B.

G e g r ü n d e t 1 8 7 9

Eckhaus Hirschstraße, Kaiserstraße 176

Lieferbare Kosmosbaukasten

Optik. Die Lehre vom Licht in 285 praktischen Versuchen. Vollständiges Material in 33 Einzelteilen und ein Anleitungsbuch. Preis Mark 24.—, für Kosmosmitglieder Mark 20.—

Elektrotechnik. Ein vollständiger Lehrgang der Elektrizitätslehre in 389 praktischen Versuchen. 39 Einzelteile und ein Anleitungsbuch. Preis Mk. 28.—, für Kosmosmitglieder Mk. 24.—

Mechanik. Vermittelt 678 Versuche über die Mechanik fester, flüssiger und gasförmiger Körper, Akustik und Wärmelehre. Eine vollständige Apparatesammlung in 57 Einzelteile mit einem Anleitungsbuch. Preis Mk. 48.—, für Kosmosmitglieder Mk. 44.—

Chemie. Ein vollständiges chem. Laboratorium mit allen Geräten und Chemikalien zu 600 Versuchen, 84 Einzelteile, ein Lehrbuch. Preis kompl. Mk. 48.—, für Kosmosmitglieder Mk. 44.—

Astronomie. Universalapparat zur Demonstration der Himmelsmechanik für den Schul- und Selbstunterricht. Er vereinigt in sich eine Reihe von Einzelapparaten wie Planetarium, Tellurium, Lunarium und besteht im wesentlichen aus einem Modellhimmel, einem eisernen Stativ mit dreiteiligem Zubehör und einer leichtverständlich geschriebenen Anleitung. Preis Mark 195.—, für Kosmosmitglieder Mark 180.—

Konkordia A.-G., Abteilung Lehrmittel, Bühl/Baden

Wohin in den Ferien?

Ferienaufenthalt in Baden-Baden!

Auf 1. August schön gelegene 4-Zimmer-Wohnung mit Küche und Bad (2 Schlafzimmer mit 3 Betten) an ruhige Kollegenfamilie preiswert zu vermieten. Anfragen postlagernd Baden-Baden unter N. 3. 75.

München: In den Ferien bieten wir für kürzeren und längeren Aufenthalt in München äußerst angenehme und billige Pension. **St. Hildegard**, Bruderstr. 9, Am englischen Garten. Auskunft erteilt die Oberin.

Kollege sucht mit Frau u. 4jähr. Töchterchen ab 1. August
◀ **Ferienaufenthalt im Hochschwarzwald** ▶
Badegelegenheit im Freien erwünscht. Baldgefl. Angebote unt. **Sch. 4874** an die Konkordia Bühl/Baden.

Wir machen Inventur

und verkaufen zwecks Räumung des Lagers billigst

14 Schwellenbänke

mit festem Sitz und fester Pultplatte, zweifüßig Größe V für das 5. und 6. Schuljahr

Neu zum Stückpreis von M. 36.—

(Sonstiger Preis M. 41.50)

Konkordia A.-G., Abt. Lehrmittel, Bühl/Baden

Herr **Gustav Sauer**, Lehrer für Stotternde in **Hamburg 1**, Rathausstraße 2 hat an bad. Kollegen anfangs August d. J. noch

Darlehen

in Höhe von je einem Monatsgehalt auszuliehen. Diesbezügliche Anfragen sind sofort unter Sch. 4747 an die Konkordia A.-G., Bühl (Baden) zu richten.

Grösste Auswahl in Qualitäts-

PIANOS

zu äußerst günstigen Preisen und Bedingungen. Besichtigung ohne Kaufzwang. Kataloge gratis

Karl Hochstein, Heidelberg

Musikhaus, Hauptstraße 73.

Zahlung durch die Badische Beamtenbank.

Konkordia A.-G. für Druck u. Verlag, Bühl/Baden. Direktor W. Vesper. — Für den Inseratenteil verantwortlich P. Buchgraber